nzelpreis: 50 Pfg. Konferenz-Doppelnummer

Dein Reich komme!

Vierteljahrshefte, herausgegeben von „Licht dem Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroeker

zugspreise: Für das Inland: 1.50 Mk. (à 40 Pfg.); U. S. A. und Canada: 1/2 Dollar; Schweden, rwegen und Dänemark: 2 Schwed. Kronen; Schweiz und Frankreich: 3 Schweizer Franken; Holland: 1 1/2 Gulden; England: 2 Schilling

Nr. 3 | Wernigerode, Juli/September | 1924

Inhalt:

1. Wir warten! Begrüßung.
2. Der Gekreuzigte, das Gericht der alten Schöpfung.
3. Der Auferstandene — der Anbruch der neuen Schöpfung.
4. Die Gemeinde — ihre Stellung in Christo.
5. Das Warten der Gemeinde.
6. Der Dienst der neuen Schöpfung.
7. Missionsvortrag über Rußland.
8. Schlußbemerkungen.

—

Verlag
„Licht dem Osten“
Wernigerode a. Harz

„Licht dem Osten"

Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens Wernigerode a. H. (E. V.)

Mit diesem deutschen Missionsbund stehen in brüderlicher Arbeitsgemeinschaft verschiedene selbständige Missionskomitees und Freundeskreise des Auslandes, die es sich zur Aufgabe gesetzt haben, gemeinsam mitzuhelfen, damit den das weite russische Reich bewohnenden Völkern die Lebenskräfte des Evangeliums erschlossen werden.

Arbeitszweige:

1. **Deutschland: Komitee von L. d. O.:**

Prediger J. Kroeker, Vorsitzender.
Pastor W. L. Jack, Missionsinspektor.
Missionssekretär B. Harder, Mitglied des Arbeitsausschusses.
Kaufmann P. Achenbach, Schriftführer.
Pastor Lic. H. Brandenburg - Lübeck. Direktor O. Dreibholz-Blankenburg (Thür.). Prediger Flügge-Kassel. Kaufmann Halbach-Bad Homburg. Ingenieur Kleyn-Erkrath. Pastor Lüdecke - Staßfurt. Direktor Dr. Melle, Frankfurt a. M. Prediger Chr. Neff - Weierhof. Kaufmann Andersdorf - Düsseldorf. Professor Dr. Schlarb - Gießen. Graf Vitzthum - Kamenz.

2. **Amerikanischer Freundeskreis:**

Professor M. H. Schlichting-Hillsboro, Kansas, U. S. A. Rev. P. H. Unruh-Goessel, Kansas, U. S. A. Professor D. E. Harder-Newton, Kansas, U. S. A. Joseph W. Tschetter - Chicago, Ill. 2812 Lincoln Av., U. S. A. Sowie auch die früher Genannten.

Das bisherige Komitee sah sich genötigt, sich aufzulösen; bis zur Bildung eines neuen wende man sich an genannte Freunde.

3. **Holländischer Freundeskreis:**

Red. J. de Heer-Rijssenburg, Driebergen. L. G. James, Notar und Frau James-Sypkes, Sekretärin der Mission Maarssen. Missionar J. Fast-Kajoe-Apoe-Java. Ds. Lindhout, Dordrecht. Herr Jonker, Haag.

4. **Schweizer Freundeskreis:**

Pfarrer Mojon, Vorsitzender, Bern. Pfarrer Burnand, Bern. Pfarrer Wenger, Bern. Fr. Grandjean-Kindler, Bern. A. Erni-Bührer, Sekretär der Mission, Bern. Prediger F. Köhler, Seen-Winterthur. Pfarrer D. Benz, Basel. Pfarrer E. Sauvin, Genf. Missionar Fritz Widmer, Biel. Prediger Dav. Gelzer, Chaux d'Abel.

5. **Estland:**

Kaufmann H. Thiessen, Sekretär, Reval.

In Arbeitsgemeinschaft mit „Licht dem Osten" stehen folgende Missionsgesellschaften:

1. **Schweden: Kommittén för Evangelisk Mission i Ryssland**

Oberingenieur P. G. Werner, Vorsitzender, Djursholm.
Miss.-Sekr. T. E. Dahlin, Karlbergsvägen 15, Stockholm.
Miss. Joh. Svensson, Vertreter in der Arbeit, z. Z. Finnland.

2. **Norwegen: Forbundet for Evangeliets forkyndelse i Rusland.**

Vorsitzender: Professor Olaf Moe-Kristiania.
Sekretär: Kloskar J. Hilland-Kristiania.
Kassierer: Pastor O. Puntervold, Chr. Augustgate 5, Kristiania.

3. **Amerika: a) American Christian Relief Mission.**

Direktor: Pastor O. R. Palmer, 2244 n 29 th Street, Philadelphia.

b) **Christian Testimony To Jews.**

Direktor: Rev. H. L. Hellyer, Haddon Heights N. J.

Redner der 2. Glaubens- und Missionskonferenz in Wernigerode am Harz 1924

Dein Reich komme!

Vierteljahrshefte, herausgegeben von „Licht dem Osten", Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroeker

Bezugspreise: Für das Inland: 1.50 Mk. (à 40 Pfg.); U. S. A. und Canada: 1/2 Dollar; Schweden, Norwegen und Dänemark: 2 Schwed. Kronen; Schweiz und Frankreich: 3 Schweizer Franken; Holland: 1 1/2 Gulden; England: 2 Schilling

Nr. 3	Wernigerode, Juli/September	1924

Begrüßungsabend.

Wir warten!

Von Pred. Jak. Kroeker.

Schriftworte: Sacharja 7, 1–6; 8, 18–19.

Geliebte im Herrn! Es erfüllt unsere Seele heute Abend mit Dank und Anbetung, daß es angesichts unserer gegenwärtigen drückenden Wirtschaftslage noch so vielen aus dem In- und Auslande möglich geworden ist, zu unserer Glaubens- und Missionskonferenz zu kommen. Wir wissen, wie dies für jeden einzelnen unter uns ein gewisses Opfer bedeutet. Wer nicht blind an unserer gegenwärtigen Lage vorübergeht, der fühlt den Druck, der nicht nur auf den Einzelnen, sondern auf der Gesamtheit ruht. Und doch hat Gott es Euch, teure Geschwister und Freunde, möglich gemacht, unserer Einladung zu folgen. Sehr viele von Ihnen sind gekommen aus harter Arbeit, aus schwerem Dienst auch auf geistlichem Gebiete. Ich weiß, daß hier sehr viele Gottesknechte und -mägde in unserer Mitte sind, die da müde geworden, nicht müde geworden bis zum Versagen, aber die jenes Müdesein kennen, angesichts dessen der Herr Jesus einmal zu seinen Jüngern sprach: „Kommt und ruhet ein wenig!"

Wir heißen Sie daher im Namen des Missionsbundes in unserer Mitte aufs herzlichste willkommen! Und wir haben für die kommenden Konferenztage für uns persönlich und für alle den Wunsch, daß diese Tage einen Sabbatcharakter, sowohl nach innen als auch nach außen, tragen möchten. Wir wünschen, daß der ganze äußere Verlauf der Konferenz nichts Drückendes, Beengendes für uns alle haben möchte, sondern daß wir hier zusammengekommen

sein möchten wie Kinder, die nach Hause gekommen sind zu ihrem Vater und die da ausruhen möchten an der Brust ihres Meisters. Ja, möchten wir hier zusammensein als solche, die da müde geworden sind der Stimme der Welt und die auch müde geworden der Stimme des Fleisches in der Gemeinde Gottes, und die daher nichts anderes als die Stimme ihres Bräutigams und Freundes hören möchten. Sind wir hier alle als solche Suchende, Fragende, Müde zusammengekommen, die allein etwas von dem Einen erwarten, in dem die ganze Pleroma, die Fülle aller Erlösung verborgen liegt, dann werden wir auch in unseren Tagen den Auferstandenen wieder in seiner unsichtbaren Gegenwart vernehmen, wenn Er unter seinen sieben goldenen Leuchtern wandelt.

Als ich nun vor dem Herrn die Frage erwog, mit welch einem Wort ich diese zweite Glaubens- und Missionskonferenz würde eröffnen dürfen, wurde ich auf diese Prophetenworte aus dem Buche Sacharja geführt. Das erste enthält eine

schwere Gewissensfrage,

die man von Bethel aus nach Jerusalem brachte und sie daselbst an die dort anwesenden Propheten und Priester richtete. Diese Frage lautete: „Soll ich noch weiter im fünften Monat weinen und fasten, wie ich nun schon so viele Jahre getan habe?"

Das war die Gewissensfrage einer sehr schwer heimgesuchten Gemeinde. Sie setzte sich zusammen aus jenen Gliedern des Volkes, die eine fast siebzigjährige Gefangenschaft hinter sich hatten. Unter der Regierung des Darius war es einer großen Anzahl der jüdischen Exulanten gelungen, den Boden ihrer babylonischen Schmach und Knechtschaft zu verlassen und in das heilge Land der Väter zurückzukehren. Bethel war zum Sammelpunkt dieser Heimgekehrten geworden. Als diese in der Heimat angekommen, das Herz voll brennender Liebe und Sehnsucht nach jenen alten Heiligtümern, wo man einst Gott so oft begegnet war, alsdann sahen, wie alles dem Herzen Heilige in Trümmern und im Staube lag, da hatten sie weiter geweint und gefastet, wie sie es so lange während des Exils getan hatten.

Denn während der fast siebzigjährigen Gefangenschaft hatte man an den Wassern Babels viel gefastet und gebetet. Jedes entscheidende Geschichtsereignis in den Tagen des einstigen nationalen Zusammenbruchs hatte man zu einem Fasten gemacht. Aus dem zweiten Schriftabschnitte haben wir gehört, daß man im 4., im 5., im 7. und auch im 10. Monat gefastet und gebetet hatte. Mit jedem Fasten war jedoch ein schwerer Gedenktag verbunden. War doch am neunten des 4. Monats Jerusalem gefallen und durch die Heere Nebukadnezars eingenommen worden. War doch am zehnten des 5. Monats der Tempel und die Davidsburg in Jerusalem in Brand gesteckt und eingeäschert worden. War doch

der dritte des 7. Monats der Gedenktag, wo Gedalja, den Nebukadnezar als Statthalter eingesetzt hatte, von Frevlerhand ermordet wurde. War doch der zehnte des 10. Monats jener große Gedenktag, wo die Heere Nebukadnezars zum ersten Mal die heilige Gottesstadt mit ihrer Königsburg und ihrem Heiligtum umlagert hatten. Jedes einzelne große Geschichtsereignis der so dunklen und unverstandenen Vergangenheit war von diesem Glaubensvolke mit einem Fasten verbunden worden. Nun hatte man in dieser inneren zerrissenen Seelenstimmung 70 Jahre lang gefastet, Monat um Monat, Jahrzehnt um Jahrzehnt, und endlich schien nach langem sehnsuchtsvollem Warten der Morgen des neuen Zeitalters des Heils angebrochen zu sein. Man war zurückgekehrt und hatte sich zunächst in Bethel niedergelassen.

Aber was man sah und vorfand, ließ das Herz nur noch weiter bluten. Zwar war es dem Statthalter Serubbabel und dem Hohenpriester Josua unter Ueberwindung großer Schwierigkeiten gelungen, die Fundamente zum neuen Heiligtum zu legen. Zwei Jahre waren jedoch bereits seit diesem großen Augenblick verflossen, und Stadt und Heiligtum konnten sich nicht aus den Trümmern und aus dem Schutt der Vergangenheit erheben. Alles, was man sah, erinnerte nur weiter an Niederlage, Schmach, Gericht und Schuld. Die Alten, die noch die einstige Blüte des Volkes, den stolzen Bau der Davidsburg und die Schönheit des Gottestempels gesehen hatten, weinten beim Anblick dessen, was unter den Händen der Müden und auch innerlich Lässigen entstand. Das alles führte die Heimgekehrten zu neuer innerer Seelenqual und zu jenem Seelenkonflikte, in dem man Boten nach Jerusalem zum Propheten mit der Gewissensfrage sandte: „Soll ich weiter weinen und fasten, wie ich nun schon so viele Jahre getan habe?“

Vielleicht sind so manche teure Gotteskinder auch auf unsere Konferenz mit solch einer inneren Gewissensfrage gekommen. Vielleicht stellt so mancher auch an die heute beginnende Konferenz eine ähnliche Frage. Mit anderen Worten: es gibt so manche, die zunächst nicht das innere Gleichgewicht der Seele all' dem großen Weltgeschehen unserer Zeit gegenüber gefunden haben. Es leben daher Konflikte über Konflikte in der Seele so mancher Knechte und Mägde Gottes. Man hoffte vielleicht, auch in unseren Tagen seine innere Ruhe und den Frieden der Seele wiederfinden zu können, indem man fastete, indem man die einzelnen großen Geschehnisse auch unserer so dunklen Vergangenheit wiederum mit Gedenktagen verband.

Jedoch welch eine

eigenartige Antwort

wurde einst vom Propheten den Fragenden in Jerusalem gegeben? Der Herr läßt dem wartenden, betenden und fastenden Volke

sagen: „Wenn ihr in diesen siebzig Jahren je im 5. und 7. Monat gefastet und geklagt habt, — habt ihr Mir zu gut gefastet? Und wenn ihr esset und trinket, seid denn nicht ihr es, welche essen und trinken?"

Teure Freunde und Geschwister! Das war eigentlich überhaupt keine Antwort auf den konkreten Fall, mit dem man in seiner inneren Gewissensnot vor Gott getreten war. Jedoch durch die Gegenfrage stellt der Herr durch den Propheten zunächst einmal das Grundsätzliche, den Wert ihres bisherigen Fastens fest. Wenn man geglaubt hatte, dem Herrn mit dem Fasten an sich einen Dienst geleistet zu haben, so hatte man sich in einer schweren Selbsttäuschung befunden. Das Fasten sei nur um ihrer selbst, aber nicht um des Herrn willen geschehen. Es geschah zwar aus der trüben, inneren Seelenstimmung im Blick auf das Zusammengebrochene heraus, hatte aber an sich mit der inneren Herzensstellung zu Gott und der neuen messianischen Heilszeit, die man erwartete, nichts zu tun. Gottes Forderungen an die Neueinstellung des Volkes waren weit höherer Natur. Durch äußerliches Fasten, durch Trauertage und Klagelieder, durch Weinen und Selbstkasteiungen werden die Sünden der Vergangenheit nicht gesühnt, die Wunden der Gerichtszeiten nicht geheilt und die Aufgaben für die neue Heilszeit nicht gelöst. Wer nur die Erinnerung an das Alte und Gerichtete in seiner weinenden Seele trägt, wird nie fähig sein, in der Kraft und im Auftrag Gottes auf den Trümmern der Vergangenheit ein Neues, Herrlicheres entstehen zu lassen.

Es war daher nicht die Frage nach dem Fasten oder Nichtfasten, nicht die Frage nach den einzelnen Gedenktagen der im Gericht untergegangenen Vergangenheit, was die Seele der Gläubigen Judas in jenen Tagen beschäftigen sollte, sondern die Frage der völligen Neueinstellung der Herzen, die Frage der zukunftsfrohen Heilshoffnung und die Frage der opferfreudigen Tat. Denn die Antwort lautet, als ob Gott gleichsam durch den Mund des Propheten sagen wollte: „In bezug des Fastens handelt, wie ihr glaubt handeln zu sollen. Aber mit Mir und eurer neuen Heilszeit und Zukunft hat es nichts zu tun. Im Fasten werden euer Leben und eure Zukunft nicht liegen. Die liegen auf weit höheren Gebieten. Dadurch, daß ihr fastet und ewig trauert, kann eure Vergangenheit nie geheilt und eure Heilszukunft nie gebaut werden".

Aber das war doch lange nicht alles, was der Herr dem Volke auf seine schwere Gewissensfrage zu antworten hatte. Es kam nun noch etwas sehr Köstliches. Die Frage wurde die Veranlassung zu einer sehr

köstlichen Gottesbotschaft

für die Zukunft. Sie lautete, wie wir im 8. Kapitel gelesen haben: „So spricht Jahve Zebaoth: die Fasten im vierten, im fünften, im siebenten und im zehnten Monat sollen dem Hause Juda zur Freude und Wonne werden und zu angenehmen Festtagen. Aber liebet die Wahrheit und den Frieden!"

Das war die positive, große, gewaltige Gotteskunde für ein seufzendes, innerlich zerrissenes Volk. Was sollte durch dieses Wort geschehen? Doch nichts anderes, als daß der Blick der Trauernden einmal hinweggelenkt werden sollte von dem Gegenwärtigen hin zu dem Kommenden. Der wesentliche Inhalt dieser großen Gotteskunde war nichts Geringeres als jene gewaltige Heilsbotschaft, daß die Auferstehung des Neuen aus den Trümmern der Vergangenheit noch viel herrlicher sein wird, als das Untergegangene gewesen ist, daß man die einstigen Fasttage zu Gedenktagen der Freude und Wonne machen wird. Denn nicht dem Tode, dem Leben gehört die Zukunft. Nicht dem Gericht, der Gerechtigkeit gehört die Erde. Nicht der Verelendung, sondern der Erlösung gehört der Mensch.

So sollte durch diese wunderbare Gotteskunde der Blick der innerlich so zerrissenen Seele einmal gelöst werden von Trauer und Gedenktagen und geweitet werden für das Große, das eine Barmherzigkeit Gottes in Zukunft zu geben vermag. Die Gläubigen Judas sollten innerlich loskommen von ihrem Fasten und wieder ein wartendes Gottesvolk werden. Denn allein den Wartenden gehört die Zukunft. Nur wer ein Neues, ein Größeres als eine lebendige Hoffnung in seiner Seele trägt, wird auch Neues vorzubereiten und Größeres zu ererben vermögen.

Teure Geschwister und Freunde! Möchte Gott es auch uns in diesen Tagen geben können, daß wir nicht stehen bleiben bei unserem Fasten, bei den Gedenktagen unserer zusammengebrochenen Größe und unseres zertrümmerten Glücks, wie wir das vielleicht auch so manchen Monat und so manches Jahr getan haben. Nicht als ob wir uns über die dunkle Gegenwart mit ihren inneren und äußeren Nöten hinwegtäuschen wollten. Nicht, als ob wir sagen wollten: „Friede, Friede!", wo kein Friede ist. Nicht, als ob wir uns über die in Schutt und Trümmern liegenden Heiligtümer so hinwegsetzen wollten, als gäbe es für die Hand der Bauenden im Reiche Gottes nichts mehr zu tun, oder als ob man das Kommende nur als von einer von uns völlig unabhängigen plötzlichen Wundertat Gottes erwarte. Das wäre innere Unwahrhaftigkeit. Und wenn je, so dürstet die Gegenwart auf allen Gebieten des Lebens nach durch und durch wahren Persönlichkeiten. Nein! Aber richten Sie dauernd Ihren Blick auf den Boden der Gegenwart und auf die zurückgelassenen Trümmer der Gerichte, und Sie wer-

den eines Tages in den Wogen des Lebens mit gebrochener Kraft dastehen und unfähig zu schöpferischem Mitwirken an jenem Neuen sein, das Gott zu geben vermag. Bleiben Sie stehen bei Ihrem Fasten, und eines Tages werden Sie Den verloren haben, Der unsere Fasttage durch das Neue der Zukunft in Freude und Wonne verwandeln will.

Gott hat uns ja für diese vor uns liegende Konferenz ein wunderbares Thema gegeben:

Die neue Schöpfung.

Sie ist die Antwort auf die Ruinen der Gegenwart. Da liegen die großen, gewaltigen Aufgaben für die Zukunft. Da ist die Heimat der Gemeinde, da liegen die Garantien für das Kommende, das durch nichts erschüttert werden kann. Brüder, ich darf hier vielleicht ein offenes Bekenntnis ablegen. Als wir vor dem Herrn erwogen, ob wir mit diesem Thema vor die Gemeinde Gottes treten sollten, da haben wir innerlich gezittert, und zwar in dem tiefen Bewußtsein, daß die gegenwärtigen und zukünftigen Dinge des Reiches Gottes als solche viel zu gewaltig sind, als daß wir sie hier in einigen Tagen mit unserem Herzen auch nur ahnend fassen könnten. Wie viel weniger werden wir in Worte, Begriffe, Vorstellungen, Bilder kleiden können, was alles in diesem einen Ausdruck der göttlichen Neuschöpfung liegt. Aber nicht wahr, als Kinder dieser Neuschöpfung dürfen wir Tage haben, wo wir uns freuen über die großen und gewaltigen Dinge, die im Heilsplane Gottes für die Gegenwart und Zukunft liegen. Unsere Freude in diesen Konferenztagen soll daher nicht nur die rein persönliche Rettung sein oder einzelne Segnungen in unserem Glaubensleben. Nicht, als ob diese unwichtig, nebensächlich wären. Nein, alles sind einzelne Keimzellen in diesem großen, gewaltigen Organismus, den der Apostel Paulus als eine neue Schöpfung bezeichnet. Zwar, wo haben wir die Begriffe, die Sprache, die Vorstellungen als solche in dieser Welt der Diesseitigkeit, daß wir uns das ganze Bild der neuen Schöpfung vergegenwärtigen könnten? Erst in der Vollendung werden wir das Ganze der neuen Schöpfung verstehen und begreifen lernen. Ich drücke jedoch die Zuversicht aus, daß der Herr den einzelnen Brüdern wird Vollmacht geben, uns auch jetzt schon in etwas hineinschauen zu lassen in das wunderbare Werk des lebendigen Gottes, das zwar in dem Einzelnen beginnt, das aber nach der Erfassung des Ganzen strebt, damit es einmal heißen kann: „Siehe, es ist alles neu geworden!“

Daher wollen auch wir in den kommenden Tagen — und ich möchte wünschen in Zukunft als solche

Wartenden

dastehen, die innerlich gelöst sind von der Gewissensfrage: „Sollen wir noch weiter fasten . . .?“ Wir wollen Wartende werden auf

das Große, Kommende, Neue, das allein Er durch Seine Kraft und durch den Dienst Seiner Glieder zu geben vermag. Das soll die Antwort der Gemeinde sein auf die Sprache der Welt in unserer trostlosen Gegenwart. Ich sagte, Wartende wollen wir sein, die auf Grund solcher prophetischen Offenbarungen warten lernen, daß die Fasttage am vierten, am fünften, am siebenten und am zehnten Monat im Hause Juda Freude und Wonne werden sollen.

Und wenn ich hier von unserem Missionsbund ein Bekenntnis ablegen darf, so kann ich sagen, wir versuchen, als solche Wartenden dazustehen. Wir warten bewußt

auf das Ende durchlebter Gerichtszeiten.

Und zwar, weil wir erkannt haben, daß auch so große gewaltige Gerichte, wie wir sie alle mehr oder weniger in dem letzten Jahrzehnt durchlebt haben, nie das Normale, sondern das Unnormale, daher nie das Gottgewollte, sondern nur das von Gott Zugelassene in der Geschichte waren. Gott hat solche Gerichtszeiten nie um ihrer selbst willen gegeben, sondern als eine schmerzliche Notwendigkeit, weil durch Gerichte aufgeräumt werden mußte, was fürs Gericht reif geworden und daher nicht mehr für das Reich Gottes der Zukunft zu retten war. *Gott gab in den Tagen eines Noah bewußt eine große Gegenwart im Gericht preis, um in Noah und seiner Familie eine weit größere Zukunft retten zu können.* Brüder! Wer erst einmal das Unnormale jeder Gerichtszeit und jeder einzelnen Weltkatastrophe innerlich empfunden hat, der lernt bewußt warten auf das Ende durchlebter Gerichte.

So erging es einst auch einem Noah, als er eines Tages fühlte, daß die Winde über die Gewässer des Gerichts wehten. Was tat er dann? Er sandte einen Raben und darnach eine Taube aus, die ihm Kunde bringen sollten, ob endlich die Gerichtswässer verlaufen seien. Denn Noah empfand nicht nur das Unnormale der bestehenden Gerichtszeiten, er empfand auch das Unnormale seiner Zukunft in der Arche. *Seine Zukunft lag nicht in der Arche, durch die er sich gerettet sah, sondern auf der durch das Gericht gereinigten Erde, die auf allen Gebieten auf seine Dienste wartete.*

So wartet auch heute wieder eine durchs Gericht hindurchgegangene Welt auf den Dienst des neutestamentlichen Propheten. *Dieser Prophet ist die Gemeinde.* Jene Gemeinde, die sich auch durch die Gerichtszeit der letzten Jahre wiederum wunderbar wie durch eine Arche hindurchgetragen sah und eine neue Schöpfung in ihrer Seele trägt. *Denn zu Neuem führen kann nur, wer das Neue in sich trägt.* **Revolutionen konnte die Menschheit je und je zu ihrem Selbstgericht aus ihrem**

eigenen Geist gebären, aber Reformationen, die zu ihrer Neugeburt führten, konnten ihr nur durch die Inspirationen der Propheten Gottes gegeben werden.

In dieser Erwartung sandte Noah einen Boten aus, zunächst einen Raben. Aber als dieser hin und her flog und offenbar auf irgend einem schwimmenden Kadaver eine Ruhestätte fand, kehrte er nicht mehr zurück. Er war zu Hause auch im Gerichteten. Brüder! Wenn wir nicht anderes aus unserem Inneren in die Welt der Gegenwart aussenden können als Unreines, als solches, das auch im Gerichteten zu Hause sein kann, das sich nur darüber freut, wenn es aus der Beengung der Arche frei geworden ist, — dann werden wir nie Kunde erhalten, ob die Gerichtswasser verlaufen sind oder nicht. Aber als Noah eine Taube aussandte, fand dieses reine Tier zunächst nirgends einen Boden, wo es seinen Fuß hinsetzen konnte. Denn die Gerichtswasser waren noch nicht verlaufen, und daher kehrte es zur Arche zurück.

Aber Noah wartete trotzdem weiter auf das Ende durchlebter Gerichte und sandte nach 7 Tagen zum zweiten Mal eine Taube aus. Als diese zur Arche um die Abendzeit zurückkehrte, grüßte sie ihn mit einem Oelblatt in ihrem Munde. Leben brachte sie von jenem Boden, auf dem bisher das Gericht geherrscht hatte. Da wußte Noah: jetzt beginnt die Auferstehung, das Neue, jetzt muß das Ende durchlebter Gerichte gekommen sein.

Wir stehen ja hier im Missionsbunde in Fühlung fast mit der ganzen Welt, und wir erhalten Kunde von dem, was auf geistlichem Gebiete geschieht in Deutschland, Rußland und fast allen anderen Staaten. Ich darf Ihnen da eines verraten, ohne auf Einzelheiten einzugehen: Es hat uns in letzter Zeit manche Taube gegrüßt mit einem Oelblatt im Munde! mit einem Auferstehungsgruß, der da von Leben kündete, wo die Gerichte herrschten. Oder ist das nicht ein Oelblatt, wenn man uns aus den deutschen Kolonien Südrußlands mitteilt, daß ganze Dörfer von der rettenden Kraft der ungebrochenen Christusbotschaft erfaßt und auf Grund einer innerlichen Erweckung und Bekehrung Glieder jener neuen Schöpfung werden konnten, die „in Christo" ist? Oder ist es nicht ein Oelblatt, wenn ein Presbyter der russischen evangelischen Gemeinden in der Provinz an Bruder Prochanow in Leningrad schreibt: „Bitte, sende uns doch umgehend einen Bruder, der uns in der Arbeit für 2—3 Wochen zu Hilfe kommt". Bruder Pr. erzählte: „Ich reiße irgend einen der an sich unentbehrlichen Arbeiter los, sende ihn in die Provinz, und nach 3—4 Wochen erhalte ich einen Brief, in welchem der Bruder mir schreibt: ‚Ich kann nicht mehr zurückkommen. Die Erweckung geht hier wie eine große Feuerwelle von Ort zu Ort und erfaßt immer größere Kreise, und man läßt mich nicht mehr los'". Oder ist es nicht ein Oelblatt, wenn unser Pastor Modersohn in Süddeutschland im letzten Win-

ter Evangelisationsversammlungen hatte, so groß und mit so vielen Aussprachen von Heilssuchenden, wie er das bisher in seiner gesegneten Tätigkeit kaum je erlebt hatte? Ist es nicht ein Oelblatt, wenn unser Pastor Ernst Lohmann jetzt von einer Pastoren-Freizeit zur anderen fahren kann und sich zu seinen Füßen und unter seinem Wort Männer sammeln, denen die Frage auf der Seele und im Gewissen brennt: „Wie können wir Hirten werden, die im Geiste Jesu wirklich Herden zu sammeln und Herden zu weiden verstehen?" Oder ist es nicht ein Oelblatt, wenn z. B. Br. Heitmüller in unseren Großstädten wie Hamburg Erweckungsversammlungen in den allergrößten Sälen abhalten kann, und die Türen bereits eine Stunde vor der Eröffnung geschlossen werden müssen, weil alles überfüllt ist? — Sind solche Erscheinungen bei uns in Deutschland, in Rußland, in Rumänien und in den anderen Ländern, die so furchtbar durch Tod und Gericht gegangen sind, Oelblätter, Auferstehungsgrüße von neu erwachendem Leben oder nicht?

Aber wir erwarten noch mehr. Davon wird die Welt nicht gesund, wenn Gerichtszeiten sich ausgeben in ihrer Kraft und alsdann allmählich erlöschen. Es müssen Regen von oben kommen, jene Regen, nach welchen ein Elias ausschaute, als er mit seinem Volke eine mehr als 3 Jahre lange schwere Gerichtszeit durchlebt hatte. Wir erwarten daher

den Anbruch neuer Segenszeiten

für jene Völker, die so tief durch die Gerichte hindurchgegangen sind. Als die große Entscheidung auf dem Karmel gefallen war, da eilte Elias zu einem Ahab und sprach zu ihm: „Zieh hinauf, iß und trink, denn es rauscht, als wollte es sehr regnen!" Es war zwar zunächst noch nichts vom Regen zu sehen, und doch, diese innere Gewißheit! Er wartete auf neue Regen von oben, auf neue Segensströme für das dürr und trocken gewordene Land und hungernde Volk. Als der Herr ihn aber warten ließ, da zog er mit seinem Knaben Gehasi hinauf auf des Karmels Spitze, und obgleich er dem Ahab gesagt hatte: „. . . Es rauscht, als wollte es regnen", lag er vor seinem Gott auf den Knien und sandte immer wieder seinen Boten nach der Küste des Meeres, damit er sähe, ob die Regenwolke sich zeige. Der Knabe kam zunächst zurück und konnte immer wieder nichts von einem heraufziehenden Regen melden. Als er jedoch zum siebenten Mal hinging und eine Wolke sah, so groß wie eine Hand, da ging auch der Prophet heim nach Jerusalem. Er wußte, es wird regnen.

Wir warten nicht nur auf das Negative, daß die Gerichte sich ausgeben werden in ihrer Kraft, wir warten auf Regen von oben für die dürre Flur, für jene Völker, die so schwer durch die Gerichte Gottes gegangen sind. Werden Gottes Segensströme erst niedergehen können, werden erst Prophetenstimmen wieder laut werden,

die das alte Christusevangelium in seiner ungebrochenen Kraft den Völkern zu künden verstehen, dann wird man sich aufs neue dieser Kraft des Evangeliums erschließen. Es hat uns in unserer Missionsarbeit so oft tief bewegt, wenn wir sehen durften, daß da, wo das Evangelium Jesu in seiner Schlichtheit und ursprünglichen apostolischen Kraft verkündigt wurde, das Leben auch in unseren Zeiten immer wieder eine Auferstehung feierte.

Wir warten mit dem alten Simeon auf

das Kommen der Königsherrschaft Gottes.

Dieser Greis schaute ja in den Tagen Israels mit so vielen aus, daß das Reich Gottes endlich kommen möchte. Endlich erlebte er den Tag. Aber wie erlebte er ihn? Er sah den kommenden Erlöser: Den Heiland der Welt, das Licht der Nationen und den Messias Israels in einer Krippe liegen. Und doch freute er sich und betete ihn an. Brüder und Schwestern! Wenn wir zunächst auch nicht die vollendete Königsherrschaft Jesu auf Erden sehen, sondern nur die ersten Anfänge, und zwar, wie sie sichtbar werden im Leben der Einzelnen, lernen wir uns dennoch mit einem Simeon freuen auch über das, was bereits da ist in seinen ersten kleinen Anfängen von dieser großen Neuschöpfung, die einst in den kommenden Tagen der Vollendung unser Herz mit Anbetung und Freude füllen soll.

Sodann warten wir auch mit den Jüngern auf

neue Vollmachten von oben,

wie sie solche erwarteten nach der Auferstehung und der Himmelfahrt Jesu Chrsti. Sie sahen die großen gewaltigen Aufgaben in der Welt vor sich liegen. Der Meister hatte zu ihnen gesagt, fangt euren Dienst in Jerusalem an und dann fahrt mit demselben fort bis an das Ende der Erde. Wann ist je einer Körperschaft ein größeres Dienst- und Aktionsprogramm gegeben worden? Aber angesichts dieses großen Programms lernten die Jünger dann warten und zwar auf jene inneren Vollmachten, in welchen sie von Fall zu Fall fähig sein würden, auch große Aufgaben zu lösen. Teure Geschwister! Wenn wir auch im Blick auf das große Programm Gottes zur Erlösung der Welt nur einen ganz kleinen Beitrag haben liefern können, wenn wir auch nur etwas mit dazu beitragen konnten, daß das Reich Gottes mit seiner seligmachenden und erneuernden Kraft zu uns, zu unserem Volk, zu unserer Jugend, zu unseren Hohen und Niedrigen, zu unseren Arbeitgebern und Arbeitnehmern hat kommen können, dann haben wir nicht vergeblich gelebt. Der Vater im Himmel und der Sohn zu Seiner Rechten werden sich freuen, daß wir Mitarbeiter waren in Seiner großen neuen Schöpfung.

Als solche Wartende wollen auch wir dastehen. Wir wollen uns nicht beschäftigen mit den Trümmern, die hinter uns liegen. *Was uns bewegen soll, soll das kommende Große sein,*

was Gott zu wirken vermag, und zwar durch Seinen Geist und durch den Dienst Seiner Gemeinde, den **Propheten der Gegenwart.** Möchte Gott uns dahin segnen können und so mit uns gehen in diese Konferenz, daß unsere Herzen stille werden vor Ihm. Dann wird die ganze Konferenz solch einen Sabbatcharakter tragen, wie wir es vom Herrn erfleht haben. In diesem Geiste heiße ich alle Freunde, besonders auch unsere Brüder und Schwestern, die aus dem Auslande zu uns gekommen sind, aufs herzlichste willkommen! Möchtet Ihr in unserer Mitte in diesen Tagen fühlen, daß es etwas gibt, daß übernational und überkonfessionell ist, daß es eine Heimat gibt, in der wir alle wirklich zu Hause sind, nämlich die neue Schöpfung. Amen.

Erster Konferenztag.

Christus — der Herr der neuen Schöpfung.

Erster Vortrag:

Der Gekreuzigte — das Gericht der alten Schöpfung.

Von Pastor W. L. Jack.

Liebe Brüder und Schwestern!

Ich stehe hier vor Ihnen mit dem Gefühl einer großen Verantwortung. Eigentlich sollte nicht ich diesen Vortrag halten, sondern unser lieber Freund, Professor B. Unruh, der früher in Süd-Rußland mit uns zusammen gearbeitet hat. Aber gestern morgen traf ein Telegramm von ihm ein, daß er unmöglich kommen kann, und so muß ich ihn hier vertreten. Als wir uns an die verschiedenen Brüder wandten mit der Bitte, uns auf der Konferenz mit dem Worte zu dienen, antworteten sie uns: „Von Herzen gern, nur bitte, nicht den ersten Vortrag". Und nun soll ich diesen ersten Vortrag halten! — Da habe ich mich geflüchtet an das Kreuz von Golgatha. Das ist der Boden, auf dem ich getrost sein kann, denn da bin nicht ich es mehr, der da wirkt, sondern Er, der Herr. So wollen Sie auch das, was hier geboten wird, annehmen nicht als Eigenes, sondern als etwas, das der Herr mir geschenkt hat.

Unsere russischen Brüder haben ein wundervolles Lied, das ein einfacher russischer Bruder gedichtet und vertont hat. Es beginnt: „Komm, Bruder, mit nach Golgatha und sieh dir an, was dort geschah". Leider können wir dieses Lied nicht singen, wohl aber ein anderes, das uns ein deutscher Psalmendichter des vorigen Jahrhunderts, Karl Gerok, geschenkt hat: Reichslieder Nr. 86.

Der Gekreuzigte — das Gericht über die alte Schöpfung.

Es hat jemand gesagt, das Kreuz von Golgatha steht wohl mit seinem Fuße auf der Erde, aber es reicht hindurch durch alle Himmel

bis zum Throne Gottes. Ja, diese kleine, winzige Erde, ein Atom nur im Riesenweltall unseres großen Gottes, ist nach seiner wunbaren Weisheit der Ort gewesen, da sich das gewaltigste aller Dramen abspielte, die kosmische Tragödie der Liebe Gottes zu Seiner Schöpfung, und das Kreuz von Golgatha ist der dramatische Höhe- und Wendepunkt derselben. Dort versuchte der Feind, der einmal vor Aeonen sich frech empört hatte, gegen seinen Herrn und Schöpfer die Generaloffensive und den Durchbruch der Himmelsfront. Er wollte hier siegen über Den, den Gott bestimmt hatte zum Statthalter und König Himmels und der Erde. Aber am Kreuz auf Golgatha, wo die ganze Macht der Bosheit und Finsternis noch einmal all' ihre Kraft zusammenraffte, um zu siegen, erlebte sie ihr Gericht. Der Gekreuzigte ist das Gericht auch über die abgefallene All-Schöpfung unseres Gottes.

Aber wir wollen den Kreis kleiner ziehen und hier auf unserem Planeten bleiben, obwohl es wichtig ist, diesen kosmischen Hintergrund vor Augen zu haben, auf dem das Kreuz von Golgatha sich abhebt, und einen Blick hineinzutun, warum es „die Engel gelüstete", in dies Geheimnis der Liebe Gottes zu schauen. Wir kehren also zurück auf unsere kleine Erde. Satan hatte sie in ein „tohu-wabohu", ein Chaos verwandelt, aber Gott ließ sie nicht so. Er läßt sich wohl für eine zeitlang Sein Programm verschieben, aber niemals vernichten. Und so machte Er sich daran, die durch Satan ruinierte Erde wiederherzustellen und zu erneuern. Wohl antwortete Satan auf jeden schöpferischen Akt unseres Gottes, auf jeden „Tag", da Er wirkte, mit einer „Nacht", d. h. mit einer Katastrophe, da er sich bemühte das, was Gott geschaffen hatte, wieder hinabzustürzen in die Tiefe des Verderbens. Hiervon erzählt uns die Geologie, die das große Buch unserer Erde studiert. Aber Gott brachte es doch fertig, nicht nur Seine schöpferischen Ideen, die Er in jedes Tagewerk hineinlegte, wieder hindurchzuretten durch die Nacht der Erdrevolutionen, sondern sie noch herrlicher hinauszuführen. So folgten auf die Pflanzenwelt — Fische und Vögel, auf sie — die höher organisierte Tierwelt, und schließlich betrat der Mensch, das Abbild Gottes, diese Erde, und Gott fand Ruhe in Seinem Ebenbild. — Das Ziel war erreicht, die Erde hatte ihren neuen Herrn.

Da kam der zweite Sündenfall. Der Mensch wurde aus einem Satthalter Gottes ein Rebell, ein Revolutionär, und wieder folgte eine Katastrophe. Die Schöpfung, die der Mensch beherrschen, entwickeln und zu herrlichen Höhen führen sollte, das Paradies, das er über die ganze Erde verbreiten sollte, ging verloren, und Tod, Sünde, Fluch und Verderben hielten wieder ihren Einzug auf ihr. Und doch, gerade in der verhängnisvollsten Stunde, da die Finsternis sich wieder auf die Erde senkte, sandte Gott den Lichtstrahl

Seiner göttlichen Offenbarung mit den Worten: „Er wird dir den Kopf zertreten!" Gottes Reich sollte doch den Sieg behalten! Zuerst gab Gott der Menschheit 4000 Jahre lang Gelegenheit zu versuchen, mit eigener Kraft die Erde zu bebauen und das verlorene Paradies wiederaufzurichten. Große Kulturen wurden geschaffen, Aegyptens Pyramiden und Babels Bauten, Hellas Kunst und Roms Gesetz zeugen davon. Aber alles war vergeblich, die Sünde blieb herrschend auf dieser Erde „bis die Zeit erfüllet war". Da sandte Gott Seinen eingeborenen Sohn, Jesus erschien, der zweite Adam. Gott selbst im Fleisch betrat Seine Schöpfung, um sie zu erlösen.

Und was geschah? — Als der Bruder des ersten Adam auf diese Erde kam, wiederholte sich jener scheußliche Brudermord, von dem uns eins der ersten Kapitel der Bibel berichtet: Kain erschlug mit der Keule seinen Bruder Abel. So mordete der Mensch seinen Bruder Jesus, der ihn retten und erlösen wollte. Am Kreuze ist diese ungeheure Freveltat vollbracht. Der Idealmensch, von dem die edelsten Geister aller Völker und Zeiten gesungen, auf den alle Gottsucher gehofft und gewartet, betrat diese Erde, der Abglanz des Vaters voller Herrlichkeit und Klarheit erschien in Jesus von Nazareth in menschlicher Gestalt. — Und was war die Antwort der Menschheit? — Das Kreuz! In Gesellschaft zweier Zuchthäusler hat man Ihm, dem König der Ehren, den Thron bereitet am Schandpfahl, wo kein Freier, nur Sklaven sterben durften.

Wer hat's getan? Wer ist Schuld an diesem entsetzlichsten aller Verbrechen, das je auf Erden geschehen? Nicht die Heiden, die in moralischer Verkommenheit und Zuchtlosigkeit, Finsternis und Gottesferne ihre Wege zogen. Nein, ein anderes Volk war es, in dessen Mitte der Messias auftrat, das Volk Israel, das Gott herausgeliebt hatte aus den Nationen, das Er in einer 1500jährigen Erziehung voller Geduld, Liebe und Gnade durch Gesetz und Propheten sich vorbereitet hatte für das Kommen Seines Sohnes — dieses Volk, das allein den wahren Gott kannte, Seine Offenbarung hatte, nach Seinem Gesetz und Recht lebte, — hat den Sohn Gottes verworfen. Ist das nicht ein erschütterndes Gericht?

Und wer im Volke Israel ist es gewesen? Waren es die Zöllner, die Sünder, die Huren, die Verbrecher, mit einem Wort: der Abschaum der menschlichen Gesellschaft? O nein, im Gegenteil, diese gerade nahmen Ihn an. Ein Verbrecher am Kreuze rief aus: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Deiner Königsherrschaft kommst!" Ein Zöllner schlug an seine Brust und bat: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" Huren und Dirnen fielen zu Seinen Füßen nieder und empfingen Vergebung und Gnade. Nicht sie haben es getan, andere sind es gewesen — o wie furchtbar, — die Stützen von Thron und Altar, die Säulen Israels, die Elite dieses Volkes: Adel, Priester-

schaft, Intelligenz. Die Besten, Frömmsten und Heiligsten sind es gewesen, die den Sohn Gottes ans Kreuz geschlagen haben. Ja, die menschliche Frömmigkeit in ihrer Blüte hat dieses scheußlichste aller Verbrechen auf dem Gewissen. Sie hat Gott ermordet, indem sie sich erfrechte, die Hände an Seinen Gesalbten zu legen und schrie: „Hinweg, an's Kreuz mit Ihm!“ Ist das nicht ein Gericht über die alte Schöpfung? — Ohne daß der Sohn Gottes irgend etwas getan hatte, nur daß Er, der Reine und Heilige, in der Mitte dieses auserwählten Volkes lebte und wandelte, war genug, um zu offenbaren, was der Mensch ist, auch wenn er das höchste Maß natürlicher Frömmigkeit erreicht hat.

Aber das waren ja die Juden, nicht wahr, wir sind doch Christen? Nun, ich denke, wir kennen alle genugsam „Das Lied vom braven Mann“, das in allen Tonarten und mit vollen Registern immer wieder „hoch ertönt“ ganz besonders in unserer Zeit, wo der Mensch gepriesen wird, „wie herrlich weit er es gebracht“. Wir brauchen nur die Blätter der Kirchengeschichte aufzuschlagen, und wir finden auf jeder Seite die Beweise dafür, daß am Tode Christi nicht nur Israel, sondern alle Völker schuld sind. Denn wo immer in vergangenen Zeiten die Jünger dieses Jesus von Nazareth in dienender Liebe und demütiger Heiligkeit durch die Völker zogen, hat man für sie noch keinen anderen Platz gefunden als den Scheiterhaufen und das Kreuz. Beginnend mit den Tierhetzen der römischen Imperatoren, hin durch die finsteren Blätter der Inquisition im Mittelalter bis zu unseren russischen Brüdern, den Stundisten, für die die Vertreter der „allein wahren Rechtgläubigen Kirche“ gleichfalls nichts anderes fanden, als Kerker und Zwangsbergwerke in Sibirien.

Ja, wenn Jesus heute unter irgend einem Volke auftreten würde in Seiner Reinheit und Demut, wenn Er würde Seine Stimme erheben gegen die Sünden der menschlichen Gesellschaft, die schreiende Ungerechtigkeit auf Erden, wenn Er würde Sein Wehe ausrufen über die Kirchen und Gemeinschaften, sie seien und heißen wie sie wollen — was würde man sagen? Im gelindesten Falle das, was Seine eigene Mutter und Brüder einmal sagten: „Er ist verrückt geworden, er gehört in eine Anstalt!“ Aber wahrscheinlich würde man sich in seinem Urteil den damaligen Vertretern von Staat und Kirche anschließen und ausrufen: „Er gehört an's Kreuz, hier ist kein Platz für Ihn, er ist ein gefährlicher Mensch, ein Volksverführer, denn Er tritt auf wider alles, was uns heilig, wert und teuer ist!“ Ja, unter dem Mantel der Frömmigkeit würde man Jesus wieder auf's Schafott bringen, und zwar „zur Ehre Gottes“.

So ist das Kreuz das gewaltige, erschütternde Denkmal der Empörung des Menschen wider Gott. Hier hat er bewiesen, daß er, wenn er könnte, Gott nicht

nur in's Gesicht speien, sondern ermorden würde. Barabbas, der Verbrecher, der den Tod verdient hat, wurde damals freigelassen – Jesus wurde ans Kreuz geschlagen, bedeckt mit dem Speichel der Frommen. Das predigt uns das Kreuz. Es sagt uns, daß die Menschheit trotz aller Phrasen von Aufklärung, Bildung und Kultur eine Gesellschaft von Dunkelmännern und Finsterlingen ist. Darum hat hier aller Ruhm, all' das Getue und Gerede von des Menschen Herrlichkeit zu schweigen. „Schau hin nach Golgatha, da kannst du sehen, wer du bist! — und dann schäme dich!" Ja, Brüder und Schwestern, wir wollen uns schämen im Bewußtsein, daß auch wir mit zu dieser Menschheit gehören. Am Kreuz hat der Mensch den Stab über sich gebrochen. Der Gekreuzigte ist das Gericht über die alte Schöpfung.

Aber der Kreis ist noch zu groß. Wir können uns immer noch verlieren, immer noch hinter die anderen stellen und mit der Gebärde sittlicher Entrüstung die Verantwortung ablehnen. So wollen wir den Kreis noch enger ziehen, so eng, wie nur möglich — du und ich. Das ist die engste, persönlichste und wichtigste Beziehung. Aber auch jetzt bleibt bestehen, was unser Thema sagt: Der Gekreuzigte — das Gericht über die alte Schöpfung, über jeden einzelnen Menschen, über dich und mich. Was fällt dem Menschen am schwersten? Die alten Griechen in ihrer Weisheit haben es in goldenen Lettern über Delphis Tempel gesetzt: „Erkenne Dich selbst". Dieses Sich-selbst-erkennen kommt dem Menschen am sauersten an. Daß es auch heute noch so ist, dafür ist ein Beweis das Urteil, das der größte russische Dichter F. M. Dostojewskij gerade in den Kreisen derer findet, die mit zu den besten Menschen gehören.

Wir sind ja Russischer Missionsbund, und so sei es mir gestattet, einen kleinen Augenblick diesen Mann als Zeugen herbeizurufen über das, was der moderne Mensch, der Mensch des 19. und 20. Jahrhunderts ist. Zugleich können wir dabei etwas hineinschauen in die Seele des russischen Volkes. Wir Deutschen haben auch große Dichter und Denker, aber was sie bewegt und was sie schreiben, das finden wir bei Dostojewskij nicht. Ihn packt ganz etwas anderes, und ich habe manchmal von solchen, die ihn gelesen haben, gehört: „Was der Mann da schreibt, ist ja entsetzlich!" Und in der Tat, da tritt ein Fürst auf, und er ist ein Idiot, ein Student — er ist ein Verbrecher, ein Beamter — ein Trinker, seine Tochter — eine Dirne, ein Heiliger — den keiner versteht und den alle verlachen. Ein bedeutender Kritiker Dostojewskijs hat daher gesagt: „Ihn lesen, heißt Blicke ins Chaos tun". Dabei sind alle diese Personen gewöhnliche Menschen, es ist nichts besonderes dran, sie leben alle das alltägliche Leben der russischen Provinzialstädte.

Und doch ist etwas besonderes an ihnen. Sie schreiten an uns vorüber in einer unheimlichen Nähe und Größe. Wir müssen

sie ansehen, und es erschüttert uns, wenn wir es tun. Wir schaudern beim Blick in diese Tiefen des Lasters. Aber jemehr wir uns mit ihnen beschäftigen, desto mehr finden wir, daß sie unsere Doppelgänger sind. Das Rätsel ihres Lebens ist ja das Rätsel unseres Lebens. Die Fragen, die sie bewegen und auf die Bahn des Lasters treiben, — sind ja unsere Fragen, ihre Sünde ist — unsere Sünde. Und es durchfährt uns das Wort jenes alttestamentlichen Propheten an den König David: „Du bist der Mann!“ Ja, Dostojewskijs Gestalten sind alles deine Menschenbrüder, das bist du selbst. Und du bist mit schuld an all' ihrem Elend, ihrer Sünde, ihrer Schuld, denn jeder ist verantwortlich für alle, mit allem, in allem. Wir gehören ja alle zusammen, sind alle Glieder des einen großen Menschheitsorganismus'. Und wenn wir nicht in diese Bahn hineinkamen, so war es nicht unsere Kraft, unser Können, unser Wollen, sondern nur Gottes wunderbare Gnade, die uns bewahrte. Denn auch in meiner und deiner Brust schlummert dieser Krater von Leidenschaft und Sünde, dessen dämonische Glut wir dort auf dem russischen Boden sich austoben sehen. Ja, Paulus spricht die Wahrheit: „Da ist keiner, der gerecht sei, auch nicht einer“. Wir sind alle zumal Sünder und weit, weit entfernt von der Herrlichkeit und Gerechtigkeit, die wir nach Gottes wunderbarem Plan haben sollten.

Darum ist es wirklich wahr, wenn der Herr sagt: nicht die 99 Gerechten sind gerecht vor Gott, sondern der eine, der als ein verlorenes Schaf hinunterstürzte in die Grube und dort in seinem Blute, zerrissen von den Dornen der Sünde und Leidenschaft, lag, bis der gute Hirte ihn auf Seine Arme nahm. Dort lag er und schrie nach Gnade, Errettung und Hilfe, weil er wußte, daß ihm keiner helfen konnte, am wenigsten er selbst.

Da lernen wir, daß es keinen direkten Weg zu Gott gibt, sondern daß zwischen Gott und uns der unüberschreitbare Abgrund gähnt, von dem Abraham dem Reichen im Hades Zeugnis ablegte. Alle menschlichen Anstrengungen, alle guten Vorsätze, alles, was irgend nur der natürliche Mensch unternehmen kann, führt ihn immer wieder an jenen Abgrund, wo er nicht weiter kann. Hier sieht er: Gott ist jenseits, ich kann Ihn nicht erreichen, wenn Er nicht Seine Hand mir entgegenstreckt. Das hat Er getan in Jesus Christus, unserem Heiland. Dann erkennt man auch, daß Buße ganz etwas anderes ist, als was man gewöhnlich darunter versteht, nämlich Ernst, Eifer, Opferwilligkeit, Anstrengung, Geldgeben für diese und jene Sache des Reiches Gottes. Kein Aufstieg und Fortschritt, keine Kultur, Bildung noch Erziehung — nichts führt uns zu Gott. Wir können die höchsten Berge menschlicher

Moral und Vollkommenheit erklimmen, und wir werden finden, daß der Himmel doch noch immer unendlich hoch über uns ist.

Wir können den Weg zu Gott aus eigener Kraft nicht finden. Das möge sich jeder gesagt sein lassen, der etwa denkt und träumt, er könne es aus eigener Kraft. Wir haben ja gesungen: „Der Weg zum Paradiese führt über Golgatha". Wir müssen hindurch durch jenen Abgrund der Selbstaufgabe. Wir müssen den Mut haben, den Blick ins Chaos zu tun und hineinzuschauen in jene furchtbare Tiefe unserer menschlichen Verlorenheit. „Die Pforte ist eng und der Weg ist schmal", sagt Jesus. Gott ist nicht so billig zu haben, Er verlangt von uns ein ganzes „Nein", damit Er Sein göttliches „Ja" sagen kann. Um das wahre Leben zu bekommen, müssen wir unser Eigenleben restlos darangeben. Denken Sie, ein Mann wie Nietzsche hat dies sogar verstanden, er sagt: „Nur wo Gräber sind, gibt es eine Auferstehung!" Ehe wir nicht die heilige Entschiedenheit aufgebracht haben, wirklich den Stab der Verdammnis über uns zu brechen, ehe wir nicht das Kreuz von Golgatha anerkannt haben als das Gericht über die alte Schöpfung in uns, kann es uns nicht Auferstehung und Leben bringen.

Aber, liebe Brüder und Schwestern, wir wollen den Kreis noch etwas enger ziehen. Ich rede mit Bewußtsein zu Brüdern und Schwestern in Christo, zu Kindern Gottes. Wir, die wir anerkannt haben, daß das Kreuz von Golgatha das Gericht über die alte Schöpfung ist, wir, die wir uns darunter gebeugt haben, uns muß ich noch ein Wort sagen, das ich mir selbst immer wieder sage: sind wir tatsächlich Gestorbene, und können wir wirklich bekennen, was wir so oft und gern tun: „Nicht ich lebe, sondere Christus lebt in mir", denn ich bin gestorben?

Ja, wir machen es vielleicht nicht so, wie die Engländer, die „I" = „Ich" groß schreiben und alles andere klein. Wir schreiben unser „Ich" sehr klein und HERR mit 4 großen Buchstaben. Aber leben wir auch so, wie wir schreiben und reden? —

Hat nicht eben dieser Nietzsche, der Verfasser des „Antichrist", ein furchtbar ernstes Wort gesagt? — „Euer Erlöser? Da müßtet ihr Christen erlöster sein, wenn ich an euren Erlöser glauben sollte!"

Ist das nicht ein Wort, unter dem du und ich uns beugen müssen? Gibt es nicht so viel krüppelhaftes Christentum? — Und warum? — Weil keine wirkliche, gründliche, radikale Bekehrung uns hinübergebracht hat durch den Abgrund in das Reich Gottes, weil es soviel unreife Frühgeburten gibt. Ist es dann ein Wunder, wenn das ganze neue Leben ein krüppelhaftes und kümmerliches ist, ein „getröstetes Sündenelend", wie ein bekannter Theologe unserer Tage es einmal ausgedrückt hat, weil so wenig zu spüren

ist von Kraft, Freude, Friede und Leben im Herrn! — Vielleicht hatten doch die alten Pietisten nicht so unrecht, wenn sie verlangten, daß jeder einen gründlichen Bußkampf, ja einen Bußkrampf durchzumachen habe, ehe er sich seiner Wiedergeburt rühmen dürfe. Br. Kroeker erzählte, als er von Amerika zurückkam, wie man es dort „macht", wo in Riesenversammlungen glänzende Prediger alle Mittel der Rhethorik anwenden und schließlich dann alle auffordern: „Wer sich bekehren will, der hebe die Hände hoch!" — Tausend Hände fliegen in die Luft, Tausende drücken dem Redner zur Bekräftigung die Hand, tausend Blätter melden, daß Tausende sich in der gesegneten Versammlung bekehrt haben. Wir wollen die Amerikaner nicht richten, wir haben genug mit uns zu tun. Ist es nicht teilweise auch hier so, daß man Begeisterung für Heiligen Geist und Betrieb für Reichs-Gottesarbeit hält? Möchte der Herr uns davon lösen! Das Kreuz von Golgatha ist auch das Gericht über alle menschliche Mache in der alten Schöpfung.

Wir wollen lieber alle ganz still sein vor dem Gekreuzigten, und jeder von uns frage sich selbst, wieviel ungebrochenes Wesen da noch vorhanden ist, wieviel Ungerichtetes, Ungeheiligtes und Unabgegebenes in seinem Leben. O, wie groß ist doch noch das eigene Ich und wie klein der Herr. Wie oft drehen wir um, was Johannes der Täufer einmal aussprach: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen", wir werden immer größer und der Herr immer kleiner. Alles, was zur alten Schöpfung gehört, Brüder und Schwestern, ist am Kreuze gerichtet und muß dementsprechend gerichtet sein in unserem Leben: Empfindlichkeit, Ehrsucht, Eigenliebe, Streitsucht, Laune, Kleben an Geld, Sorgengeist, das ist alles nicht Christus. Es steht kein Wort davon geschrieben im Neuen Testament, daß das eine Frucht des Heiligen Geistes sei. Der Name Gottes wurde nicht nur im Volke des Alten Bundes gelästert, das geschieht leider auch im Volke des Neuen Bundes. Da sind wir mit schuld daran, darum müssen wir uns beugen, und alles, was zur alten Schöpfung gehört, Selbstvertrauen, Selbstsucht, Selbstwille, Selbstverherrlichung unter's Kreuz bringen.

Ich möchte schließen mit einigen Worten, die gesprochen worden sind auf einer sehr gesegneten Konferenz in Oxford, da, wo vor 50 Jahren die Quellen für die neuere Heiligungsbewegung auch in Deutschland sprudelten. Dorthin kam unser Bruder Stockmayer mit dem brennenden Wunsch in seiner Seele: „Ich bin den weiten Weg aus der Schweiz hergekommen, um hier den Segen zu erlangen, den ich noch entbehre, den der Herr aber verheißen hat. Die Reise hat mich eine große Summe gekostet, und ich kann mich nicht darein finden, ohne den begehrten Segen wieder heim-

zugehen". Was er suchte, hat er in die kühnen Worte gefaßt: „Wenn Christus mich nicht **von mir selbst** erlösen kann, so ist Er kein Heiland!" — „Was würde es uns helfen, wenn wir von jedem Feind erlöst wären, außer von unserem Ich, dem mächtigsten, hinterlistigsten von ihnen allen, der uns am meisten Elend bereitet? Der Zweck von Christi Leben, Tod und Auferstehung ist, uns aus dem Leben des Selbstvertrauens, des Selbstwillens, der Selbstsucht, der Selbstverherrlichung zu erlösen und uns in ein Leben zu versetzen, in welchem Er der Gegenstand, die Regel und die Herrlichkeit ist. Er ist imstande es zu tun; Er ist bereit, es zu tun." Bruder Stockmayer fand, was seine Seele suchte.

Liebe Brüder und Schwestern! Wir sind auch auf eine Konferenz gekommen, es ist ganz gleich wo, ob Oxford, Blankenburg oder Wernigerode, wenn nur Er zugegen ist. Und Er ist in unserer Mitte, **Er kann uns erlösen von uns selbst.** Er kann es und Er will es. Wollen wir es auch, oder wollen wir auch die Reise umsonst gemacht, die Tage hier unnütz zugebracht haben? Wollen wir wieder nach Hause zurückkehren in unser alltägliches Leben mit dem Modergeruch der alten gerichteten Schöpfung? — Oder wollen wir hinausgehen zu Jesus, damit er uns richte und reinige? —

Es ist kein Gesetz, das Kreuz von Golgatha, es ist das höchste Evangelium, das es gibt, Gottes und nicht des Menschen Tat; denn Seine Gerichte zielen immer auf Erlösung, Leben, Freude und Friede. Amen!

Zweiter Vortrag:
Der Auferstandene — der Anbruch der neuen Schöpfung.

Von P. Joh. Lohmann.

Text: Kol. 1, 12—18.

Gestern abend sind wir auf die Trümmer Jerusalems geführt worden. Aber über den Trümmern Jeruaselms sahen wir das Morgenrot gewaltiger, herrlicher Verheißungen eines neuen Bundes aufgehen.

Wie sich der neue Bund nur auf den Trümmern des alten Bundes erhebt (Matth. 9, 16 f., Hebr. 8, 6—13), so die neue Schöpfung nur auf den Trümmern der alten Schöpfung. Der Kreuzestod Jesu ist zuerst der Vollzug des Verdammungsgerichtes über die alte Schöpfung (Röm. 8, 3; Gal. 2, 19), dann Versöhnung und Erlösung (Kol. 1, 14.20). Aber die ganzen lösenden und erlösenden Kräfte des Kreuzestodes wären gleichsam im Grabe Jesu verborgen geblieben — denn sie sind ja an Seine Person gebunden, von Ihm Selbst nicht zu lösen, — durch die

Auferstehung Jesu kommen sie aus dem Grabe hervor und ergießen sich in das Geschaffene (Röm. 1, 4); ja mehr: Nicht nur einzelne Strahlen der Gottheit, nein, nach V. 19 das Pleroma, d. h. die gesamte Wesens- und Lebensfülle Gottes kommt durch die Auferstehung Jesu zur Entfaltung, teilt sich mit (vgl. Eph. 1, 23).

Das ist das Wesen der neuen Schöpfung. Die alte Schöpfung sank in Fluch und Gericht und Tod: Der Tod ist der Sünde Sold — der Tod ist zu allen Menschen hindurchgedrungen — die Schöpfung ist unterworfen der Vergänglichkeit ohne ihren Willen, mit dem Menschen gestürzt in den Tod (Röm. 6, 23; 5, 12; 8, 20) —, Jesus steigt als Erstgeborener aus dem Grab, als Anbruch einer neuen Schöpfung, als Mittler ewigen Lebens, als Mittler Gottes. Fleisch geworden, in der Gestalt des sündlichen Fleisches, zur Sünde gemacht, zum Fluch geworden, war der Eingeborene vom Vater ein Teil der alten Schöpfung geworden und mit der alten Schöpfung dem Gericht und Tod verfallen und die alte Schöpfung in Ihm gerichtet; aber aus Tod und Gericht ist Er als Erstgeborener aus den Toten hervorgegangen (V. 18), als Erstgeborener, als Anbruch einer neuen Schöpfung.

Zwei Schöpfungen, die alte und die neue Schöpfung, stehen hier in V. 12 und 13 einander gegenüber. Der „Obrigkeit der Finsternis", dem Herrschaftsgebiet der Finsternis, der alten Schöpfung, die unter der Tyrannei der Finsternis (oder, wie Johannes sagt, im Satan) liegt, steht gegenüber das „Erbteil der Heiligen im Licht", das Gottesreich, das „Reich Seines lieben Sohnes", das Königreich Jesu Christi als Stätte des Lichts — das Lichtserbe, in dem die Erlösten leben (V. 12). Dies ist die neue Schöpfung, von der Johannes sagt: Die Finsternis vergeht, und das wahre Licht scheint jetzt (1. Joh. 2, 8). Diese neue Schöpfung ruht, V. 13 und 14, auf dem, was Jesus Christus vollbracht hat, und, V. 15—19, auf dem, was Er ist. Das erstere gehört nicht zu unserem Thema.

Jesus Christus ist der Erstgeborene, und zwar in doppelter Beziehung: V. 15 der Erstgeborene vor allen Kreaturen, wörtlich: Der Erstgeborene jeder Schöpfung, und V. 18 der Erstgeborene aus den Toten (vgl. Offb. 1, 5); d. h. Er ist sowohl der Erstgeborene der Gesamtschöpfung, wie V. 16 ausführt: der sichtbaren und unsichtbaren Welt, als auch nach V. 18 im besonderen der Erstgeborene der neuen Schöpfung.

Das Wort „der Erstgeborene" hat eine zwiefache Bedeutung:

1. Er ist der Anbruch und Durchbruch für die, die nach Ihm kommen. Er ist der Erstgeborene aus den Toten, der Anbruch einer neuen Schöpfung, der Durchbruch für die Gesamtheit derer, die in und durch Seine Auferstehung mitauferstanden sind, — für alles, was aus dem Reich der Finsternis in das

Königreich Christi, aus der alten in die neue Schöpfung kommt. Christus ist der Erstgeborene aus den Toten, d. h. Er ist unter ihnen gewesen, aber durch Auferstehung aus ihrer Mitte hervorgegangen und von ihnen geschieden — bahnbrechend für andere, die in Ihm aus der Mitte der Toten hervorgehen und von ihnen geschieden werden. Das ist etwas anderes als die Rückkehr des Jairuskindes, des Jünglings zu Nain, des Lazarus aus dem Totenreich; das waren Einbrüche in das Totenreich, nur für wenige Tage, die den Tod in seiner Gewalt nicht erschütterten. Das ist auch etwas anderes als die Entrückung eines Henoch und Elias; das war nur ein Raub aus dem Totenreich. Henoch und Elias vermochten nicht, anderen Bahn zu brechen aus dem Totenreich, vermochten nicht, die Macht zu nehmen dem, der des Todes Gewalt hat. Sie alle vermochten nicht den Anbruch einer neuen Schöpfung herbeizuführen. Jesu Auferstehung ist der Sieg über die Gewalt des Todes, weil Er des Todes Ursach wegnahm. Jesu Auferstehung ist der Anbruch einer neuen Schöpfung, in welcher der Tod nicht mehr ist. Er ist auferstanden als Erstling, als Erstgeborener, dem die ganze Schar der Seinen nachfolgt aus dem Tod der alten Schöpfung in die neue lebendige Schöpfung. Nur durch Ihn, den Erstling aus den Toten, gibt es Mitauferstandene, mögen wir nun an den leiblichen oder geistlichen Tod denken.

Das Wort „der Erstgeborene" hat noch eine andere Bedeutung:

2. Der Erstgeborene war der Rechtsnachfolger des Vaters, das Familienhaupt. Darum war es eine Durchbrechung der Rechtsordnung kraft Gnadenwahl, daß Gott von Esau und Jakob sagte: Der Aeltere soll dem Jüngeren dienen. Die Erstgeburt bedeutete die Herrschaft in der Familie. So sagt Gott von dem Messias in Ps. 89,28: Ich will Ihn zum Erstgeborenen machen, höher als die Könige der Erde; von Israel 2. Mose 4,22 zu Pharao: Israel ist mein erstgeborener Sohn, d. h. berufen zum Herrscher über die andern Völker der Erde; und Hebr. 12,23 von der Gemeinde Jesu: „Die Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind", jeder ein König, der als Erstgeborener mit dem erstgeborenen Bruder herrscht in der neuen Schöpfung, im Jakobusbrief genannt (1,18) „Erstlinge Seiner Schöpfungen", d. h. Herrscher in allen Schöpfungen Gottes. In V. 15 bedeutet „Der Erstgeborene jeder Schöpfung" Jesu Herrschaftsstellung im Universum, ohne Rücksicht auf den Zustand desselben in der alten oder neuen Schöpfung; Er ist der unbedingt Höhere vor allen Kreaturen, auch vor den Höchsten in den Himmeln. In V. 18 „der Erstgeborene aus den Toten" bedeutet Jesu Herrscherstellung in der neuen Schöpfung. — Christus ist Weltgrund und Weltziel (vgl.

V. 16); der ganze Bestand der alten und neuen Schöpfung beruht auf und in Ihm, dem Erstgeborenen aus den Toten.

Dies Sein Erstgeburtsrecht, der aus Seiner Auferstehung sich ergebende Anbruch einer neuen Schöpfung verwirklicht sich nun in drei konzentrischen Kreisen: im einzelnen Gläubigen, in der Gemeinde, im Universum, und in jedem dieser drei Kreise wiederum in drei konzentrischen Kreisen. Ich habe mich auf den ersten Kreis, den Anbruch der neuen Schöpfung im einzelnen Gläubigen zu beschränken, da der zweite Kreis, die Gemeinde, Gegenstand des heutigen Abends und der dritte Kreis Gegenstand der anderen Abende ist.

Das neue Testament zieht Parallelen zwischen der alten und neuen Schöpfung, z. B. 2. Kor. 4, 6. Die Erde war wüst und leer (1. Mos. 1, 2). Daraus wird eine Schöpfung, der Gott das Zeugnis gibt: Sehr gut! (1. Mos. 1, 31.) Und sind wir Menschen in uns selbst durch die Sünde irgend etwas anderes als „wüst und leer"? Gibt es irgend etwas Hoffnungsloseres? Der Römerbrief gibt die Antwort: Der Mensch ist von Gott verflucht. Aber der Geist Gottes schwebt über der „finsteren, unfruchtbaren Wassertiefe". Aus Wasser und Geist wird Gottes Schöpfung geboren (1. Mos. 1, 2). Ueber deinem und meinem hoffnungslosen, wüsten, leeren Leben schwebt der Geist Gottes, wie Er über dem Leben jedes Verbrechers, jeder Mörderin, jeder geistig umnachteten Seele schwebt. Sobald der Mensch durch das Licht des heiligen Geistes von der inneren Erkenntnis durchdrungen ist: „Ich bin nichts als eine finstere, unfruchtbare Tiefe", verbindet sich Gottes Geist mit dem, das nichts ist. Gottes Schöpfungen sind immer und auf jeder Stufe Schöpfungen aus dem Nichts (aus dem nicht Seienden, Hebr. 11, 3) und sind ausschließlich und einzig und nur und auf jeder Stufe Schöpfungen durch Christus: Er ist der Erstgeborene jeder Schöpfung (V. 15). Außer Christus ist nur Tod. „Alle Dinge sind durch dasselbe, durch Ihn, gemacht" (Joh. 1, 3.). Er allein ist das Brot, das der Welt das Leben gibt (Joh. 6, 33). Christus allein ist der Erstgeborene aus den Toten, Seine Auferstehung allein der Anbruch einer neuen Schöpfung.

Auferstehung hat es immer mit Tod zu tun. Die Auferstehung Jesu kann sich überhaupt nur in dem auswirken, was tot ist. Darum ist der Tod, der leibliche wie der geistliche, an sich gar nichts Hoffnungsloses, sondern nur hoffnungslos, wenn nicht Jesu Auferstehung hineingeleitet wird. Seit „das Wort" hineingedrungen ist in die alte, dem Tod verfallene Schöpfung, „das Leben" in die Welt des Todes, seit Christus der Erstgeborene aus den Toten ist, gibt es keine Frage mehr, was siegen wird, Leben oder Tod, sondern nur die eine

Frage: Wer und was hat teil an dem Leben, an der neuen Schöpfung? Und da hat Gott Sich Selbst eine Grenze gesetzt: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst", „Wieviele Ihn aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden", „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben". Darum ist es ein Befehl: „Stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten" (Eph. 5, 14).

Die alte Schöpfung sank in den Tod „ohne ihren Willen" (Röm. 8, 20) dadurch, daß der Mensch seinen Eigenwillen aufrichtete gegen Gottes Willen. Vom Menschen aus muß ihr die Neuschöpfung kommen, darum wartet sie auf die Offenbarung der Söhne Gottes (Röm. 8, 19). Und soll der Mensch selbst eine neue Schöpfung werden, so muß sein eigener Wille wieder unter den Willen Gottes kommen. Christus ist der Erstgeborene aus den Toten, der als das gehorsame Lamm am Kreuz allen Bahn brach hinein in den Lammesgehorsam.

Die Auferstehung hat es immer mit Tod zu tun. Wo kein Tod ist, kann es keine Auferstehung geben. Das ist einerseits ein verzehrender Blitzstrahl, andererseits ein belebender Sonnenstrahl.

Ein verzehrender Blitzstrahl: Will ich Auferstehungen erleben, soll die Auferstehung Jesu mir der Anbruch einer neuen Schöpfung sein, so muß ich mich restlos im ganzen Umfang meines Seins als tot erkannt haben, mich selbst, meinen Eigenwillen, meine Eigengerechtigkeit, Selbstherrlichkeit, mein eigen Leben mit Christus gerichtet, verflucht, gekreuzigt, gestorben, begraben sehen. Nur in dem Maß, als das der Fall ist, kann von Auferstehung, von einer neuen Schöpfung in mir die Rede sein. Hängst du in Christo? Hast du diesen Blick auf das Kreuz? Willst du diesen Blick haben und unter ihm das eigene Leben verlieren? Eigenleben ist Tod. Ist jemand in Christo, d. h. außer sich selbst, so ist er eine neue Schöpfung. Die Auferstehung ruht auf dem Kreuz von Golgatha. Das Hindernis, das die neue Schöpfung in uns aufhält, das Hindernis für die Wirkung der Auferstehung Jesu in uns ist nicht, daß so vieles, alles in uns tot ist, sondern, daß wir so vieles noch nicht als tot erkannt oder noch nicht mit Christus gekreuzigt, noch nicht im Tode Jesu tot sehen. In dem Maß, als wir unsern Eigenwillen mit Jesu gekreuzigt sehen, kann Gottes Wille in uns auferstehen; in dem Maße als wie unsere eigene Größe mit Christus gekreuzigt sehen, kann Gottes Größe in uns auferstehen, in dem Maß, als wir unsere eigene Gerechtigkeit mit Jesus gekreuzigt und tot sehen, kann Gottes Gerechtigkeit in uns auferstehen. Auch als der Auferstandene ist Jesus das Lamm. Wo die Kraft Seiner Auferstehung wirksam wird, gibt es darum nicht Löwen sondern Lämmer. Unsere Herrschsucht, Ueberhebung, unsere selbstgerechte Kritik anderer,

unsere Unbarmherzigkeit, unser Hochmut, religiöser Parteigeist, Menschenvergötterung sind aus der alten Schöpfung, haben in der neuen Schöpfung nicht Raum.

Andererseits, daß die Auferstehung Jesu es immer mit Tod zu tun hat, ist ein belebender Sonnenstrahl. Ueberall, wo ich in meinem Herzen und Leben, in Herz und Leben meiner Geschwister, in Herz und Leben der Gemeinde, in der Schöpfung Tod sehe, da darf ich mit Freude und Zuversicht Auferstehungen, Neuschöpfungen erwarten durch den Erstgeborenen aus den Toten. Und da alle Schöpfungen Gottes Schöpfungen aus dem Nichts sind und alle weder durch Menschen noch Verhältnisse sondern nur durch den Erstgeborenen aus den Toten geschehen, so darf ich in meinem Leben etwas erwarten, was noch gar nicht da ist, was es überhaupt noch nicht gibt und noch nie gegeben hat. Denn Gottes Geist schafft keine Fabrikware wie wir, und in der neuen Schöpfung soll jedes Glied einen besonderen Strahl Seiner Fülle zur Darstellung bringen.

Wir stehen auf Auferstehungsboden. Der Tod ist in Wahrheit zu unseren Füßen. Auf dem Boden der alten Schöpfung stehen uns Kräfte zur Verfügung, die wir früher nicht kannten, z. B. Elektrizität, Radium u. a. Aber auf dem Boden der neuen Schöpfung stehen uns nicht nur Kräfte zur Verfügung, die wir nicht kannten, sondern durch die Auferstehung Jesu ist eine neue Kraft wirksam geworden, die es in der alten Schöpfung nicht gab, die nie sich erschöpfende, nie veraltende „überschwengliche Größe Seiner Kraft an uns, die wir glauben nach der Wirkung Seiner mächtigen Stärke, welche Er gewirkt hat in Christo, da Er Ihn von den Toten auferweckt hat und gesetzt zu Seiner Rechten im Himmel über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden nicht allein in dieser Welt sondern auch in der zukünftigen" (Eph. 1, 20 ff.), und uns hat Er mit Christo auf denselben Platz gesetzt (2, 6), in uns wirkt dieselbe Kraft, die Jesum aus dem Tod erweckt und auf den Thron Gottes gesetzt hat. Das ist die Kraft, von der Paulus sagt (Phil. 3,10), daß er alles für Kot achte, um sie zu gewinnen. Das sind die Kräfte der zukünftigen Welt, die wir nach Hebr. 6, 5 als Glieder der neuen Schöpfung schon jetzt schmecken. Leben wir Augenblick für Augenblick aus dieser Kraft? Behaupten wir unsern eigenen wechselnden Zuständen gegenüber, der ganzen alten Schöpfung gegenüber, Satan und den Engeln gegenüber die Fundamentalstellung der neuen Schöpfung: „Ich bin mit Christus gestorben und auferstanden"? Das ist nicht etwas, was wir in mühsamen, doch immer wieder vergeblichen Anstrengungen zu schaffen suchen, sondern was Er geschaffen hat, was uns geschenkt ist in Tod und Auferstehung Jesu und in diesen Gottestaten unwandelbar ruht, unabhängig von

unsern wechselnden Zuständen. Sowie jemand mit Christus in Lebensverbindung getreten ist, hat er teil daran, wie an allem, was Christus ist und hat (2, 12; 3, 1; Eph. 2, 6), soweit seine Lebensverbindung mit Christus geht, soweit er sich im Glauben auf diesen Boden stellt und ihn behauptet. Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung, der Gott das Zeugnis gibt: „Sehr gut!“, das Alte ist vergangen, es ist alles neu geworden. Laßt uns *jetzt* unsere Stellung in Christus einnehmen, so sind wir *jetzt* eine neue Schöpfung der Vergangenheit gegenüber, der Gegenwart und Zukunft gegenüber.

Wieviel von der alten Schöpfung ist noch in uns! In der Gemeinde Jesu! Gerade an die Kolosser, die noch so im Alten steckten, schreibt Paulus (3, 1): „Seid ihr mit Christus auferstanden, so suchet, was droben ist“, nicht als ob er sagen wollte, „*wenn* es so ist, — es ist aber eine wacklige, unsichere Sache — sondern *weil* es *so ist*, so fraglos gewiß, wie er es auch 2, 12 sagt; weil es so fraglos gewiß ist, daß ihr in der Auferstehung Jesu mitauferstanden seid und den neuen Menschen angezogen habt (3,9 vgl. Eph. 4,24), darum tötet eure Glieder, die noch in der alten Schöpfung stecken, Hurerei usw.; darum legt ab alles, Zorn, Grimm uff., darum lügt nicht gegeneinander. Der Geist Gottes anerkennt hier die neue Schöpfung gerade bei Menschen, bei welchem die alten heidnischen Gewohnheiten, die Gewohnheiten aus der alten Schöpfung noch so mächtig waren.“ Da ihr tot waret, *hat Er* euch *mit Ihm* lebendig gemacht (2, 13). Es sollte ihnen bewußt werden, was es heißt, *auf Auferstehungsboden stehen*; was es heißt: Ein *anderer* ist nun mein Leben. Den Kolossern ging es, wie so vielen bis auf den heutigen Tag: Sie suchten selbst die neue Schöpfung zu schaffen, die mit der Auferstehung Jesu schon längst angebrochen und geschaffen *war* (3, 10 vgl. Gal. 6, 15; Eph. 2, 10); sie versuchten es mit Hilfe von Philosophie (2, 8), von Satzungen und Sabbaten, ja mit Hilfe der Engelwelt (2, 18). Aber nur wo alles, was der Mensch ist, dahinten bleibt und verschwindet, nur auf dem Boden „*ich bin* mit Christus gestorben und auferstanden“ bleibt auch das Verwesliche, die alte Schöpfung, dahinten und gewinnt das Unverwesliche Raum und Macht in uns, wird Christus der Erstgeborene, der Durchbrecher und der Beherrscher aller Lebensgebiete in mir, geht eine neue, höhere, vollkommene Schöpfung hervor. „Feget den alten Sauerteig aus, *weil* ihr ungesäuert, weil ihr eine neue Schöpfung *seid*“ (1. Kor. 5, 7). Wenn die Gesamtgemeinde diese Stellung nicht einnimmt, ist sie schuld, wenn ein Glied versinkt in Irrglauben, Verzweiflung und andere böse Schande und Laster (2. Kor. 7, 8—12; Off. 2 und 3). Und das einzelne Glied ist schuld, wenn der ganze Leib krank ist (1. Kor. 5, 6). Ohne Zweifel, die Kraft Seiner Auferstehung ist nicht veraltet; aber

rechnet die Gesamtgemeinde, rechnen wir mit dieser Kraft, setzen wir durch Glauben und Gebet sie in Bewegung? Jeder unter uns kennt Seelen, deren Geist verdunkelt oder von Dämonen vergewaltigt ist, Seelen, die vergeblich ringen mit ihren Gebundenheiten — bringen wir sie in Verbindung mit der Kraft Seiner Auferstehung? Rechnen wir damit, daß diese Kraft einen tief gefallenen Bruder, eine hart gebundene Schwester zu einem heiligen, überströmenden Gefäß und Zeugen Seiner Herrlichkeit machen, einen selbstsicheren Knecht zu einem Lamm, vollkommen an Sanftmut, Demut und Geduld machen kann? Die Auferstehung Jesu aus den Toten ist die Grundlage für Neuschöpfungen in Rußland, in Deutschland, in alten verstorbenen Völkern und Kirchen. Wo nichts als Tod zu sehen ist, da mit der Auferstehung Jesu rechnen — das ist der Anbruch der neuen Schöpfung auf dem Boden „ich bin mit Christus gestorben und auferstanden". Sie erweist sich unter Qualen des Leibes auf dem Krankenbett in der überströmenden Glaubensfreude Krebskranker; sie erweist sich gegenüber allem Begehren des Herzens, allen Gebundenheiten des Fleisches, aller Vereinsamung, allen Anfechtungen Satans, gegenüber allen Qualen der Seele; sie erweist sich gegenüber der Schuld der Vergangenheit, gegenüber den Demütigungen der Gegenwart, gegenüber den Sorgen der Zukunft, gegenüber der scheinbaren Unfruchtbarkeit des Dienstes; sie erweist sich in Gefängnissen, in Martern und auf Scheiterhaufen; sie erweist sich in der Macht, mit Freuden Unrecht zu leiden, sich selbst zu demütigen, sich selbst zu verleugnen und dem Willen Gottes recht zu geben, wenn Leib und Seele dabei verschmachten. In allem steht der Glaube unbewegt auf dem Boden „ich bin mit Christus gestorben und auferstanden". Da ist Auferstehungsleben. Nur wo eigenes Leben in den Tod gegeben wird, ist die neue Schöpfung. Aber wo das eigene Leben von uns in den Tod gegeben wird, entfaltet sich das Auferstehungsleben der neuen Schöpfung *nicht nur in uns selbst* (2. Kor. 4,10), sondern auch in *andern* (V. 12).

Je mehr *Geist und Seele* von der neuen Schöpfung ergriffen werden und auf den Boden der neuen Schöpfung kommen, um so mehr wird die Bahn frei, daß auch der Leib teil bekommt an der neuen Schöpfung. Denn der Erstling aus den Toten ist als solcher auch der Anbruch der neuen Schöpfung unseres *Leibes*, der ähnlich sein wird Seinem verklärten Leib (Phil. 3,21). Von dem Auferstandenen gehen Lebensströme und Kräfte aus in müde, kranke Leiber, in zerrüttete Nervensysteme (Jes. 61, 3). Rühren wir Ihn nur im Glauben an! Sorgen wir nur an unserm Teil dafür, daß diese Kräfte von der Gemeinde in Anspruch genommen und wirksam werden. Und wenn bei Seiner Wiederkunft das Verwesliche in etlichen ohne Tod wird anziehen die Unverweslichkeit, dies Sterbliche die Unsterblichkeit, dann ist erfüllt: Der

Tod ist verschlungen in den Sieg. Dann werden verklärte Menschenleiber mitsitzen in dem Thron des Sohnes Gottes. Dann ist die neue Schöpfung vollendet.

Der weitere zweite Kreis, in welchem der Anbruch der neuen Schöpfung auf Grund der Auferstehung Jesu sich verwirklicht, ist die Gemeinde. Die neue Schöpfung ist ein Leib; das war die alte nicht. Das ist die wunderbarste Schöpfung. Davon will ich nicht sprechen, da das der Gegenstand des heutigen Abends ist. Was nicht zum Leib gehört, gehört nicht zur neuen Schöpfung und wird in Feuer untergehen. Die neue Schöpfung vollendet sich in der „Gehilfin" des zweiten Adam, des Sohnes Gottes, in der Gemeinde der Erstgeborenen, in denen restlos aller Tod verschlungen ist vom Leben, die in verklärten Leibern Ihm entgegengerückt werden in der ersten Auferstehung. Die neue Schöpfung vollendet sich in dem „Bild, das Ihm gleich sei".

Von selbst erschließt sich uns da der weiteste dritte konzentrische Kreis: Der Auferstandene — der Anbruch der neuen Schöpfung im Universum. Wir warten auf einen neuen Himmel und eine neue Erde (2. Petr. 3, 13). Und die ganze alte Schöpfung liegt in Geburtswehen, gibt, wie es Röm. 8, 19 heißt, mit hingestrecktem Haupt, so spannend acht, wartend auf die Enthüllung der Söhne Gottes, die als Erstgeborene aus den Toten dem Universum Bahn brechen in die neue Schöpfung hinein. Der Tod wird nicht mehr sein, denn das Erste ist vergangen, es ist alles neu geworden. Ungehindert ergießt sich dann in alle Ewigkeit der lautere Strom des lebendigen Wassers, klar wie Kristall vom Thron Gottes und des Lammes durch die neue Schöpfung, in vollkommenen Harmonien wird Der angebetet und gepriesen, der A und O der Schöpfung ist.

Wir könnten denken: Was ist der einzelne, wo es sich um so gewaltige Dinge handelt, könnten denken: Ob ich in Sünde falle und untergehe, was kommt darauf an — was ist solch ein Atom wie ich oder ein anderer inbezug auf Weltgrund und Weltziel, inbezug auf die Schöpfung, durch die Christus verherrlicht wird! Auch sehen wir so wenig von der neuen Schöpfung in uns und andern, sehen geistlichen Mangel, Untreue, Sünde, Spaltungen, Torheiten, Einseitigkeiten, Verirrungen, Eifersüchteleien, Mißtrauen, Verleumdung, Anstoß bei der Welt, Lauheit, Armut an Liebe und Heiligem Geist und Kraft. Wir sehen im Völkerleben, im Universum überhaupt nichts vom Anbruch der neuen Schöpfung. Aber Jesus, der Auferstandene, der Erstgeborene aus den Toten ist uns in allen drei Kreisen Selbst Anbruch und Unterpfand der neuen Schöpfung, in der es nichts Unvollkommenes, Krankhaftes, Totes gibt, die in ihrem ganzen Umfang vollkommen den Namen Gottes und des Lammes wiederstrahlen wird, in der darum auch kein Atom fehlen darf, das nötig ist, um die ganze Fülle Gottes in ihr zu entfalten.

Zweiter Konferenztag.

Die Gemeinde — der Organismus der neuen Schöpfung.

Erster Vortrag:

Ihre Stellung in Christo — daher ihre Wesensverwandschaft mit Christo.

Von Pr. J. Kroeker.

Röm. 8, 12–17.

Teure Geschwister und Freunde! Gestern abend bewegte uns das Thema: **Der Erhöhte, das Haupt der Gemeinde.** Um diese große, köstliche, ja gewaltige Wahrheit besser und klarer zu erfassen, stellten wir uns die so konkrete Frage: Was darf die Gemeinde von Christo, ihrem Haupt erwarten?

Wir gaben darauf die kurze Antwort: „Was Apostel und Propheten im heiligen Geiste in Ihm geschaut haben! Diese Antwort drückte jedoch rein generell das aus, was Christus als Haupt seiner Gemeinde sein will. Als Glieder seines Leibes sehnen wir uns jedoch nach der Erfassung der einzelnen Wesenszüge unseres erhöhten Hauptes. Auch unsere Sehnsucht findet ihren reinsten Ausdruck in jener Sprache des ersten Apostels der Gemeinde, die er in seinem Philipperbriefe führt: „Doch alles, was mir Vorteil brachte, habe ich um Christi willen als Nachteil angesehen. Wahrlich, auch jetzt noch sehe ich alles andere als Nachteil an im Vergleich mit dem alles überragenden Werte der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles aufgegeben habe".

Um „Ihn zu erkennen", vergegenwärtigten wir uns die Wesenszüge unseres Herrn, wie sie im prophetischen Messiasbild, im Jesusbild der Evangelien, im Christusbild des Paulus und im Lammesbild der Apokalypse geschaut worden sind.

Die Propheten sahen in dem Kommenden das nahende Heil, den Messias der Welt, in seiner göttlichen Vollmacht zur Errettung Israels und der Nationen. Diese großen Zentralwahrheiten füllten ihren Seherblick aus und ihre Prophetenworte kündeten jenen kommenden Retter der Welt, der die Völker von ihren Sünden und die Schöpfung von ihrem Fluche erlösen würde. Je dunkler der Hintergrund der Geschichte war, desto lichter gestaltete sich das geschaute Zukunftsbild des Heils, das sie mit dem Erwarteten für die seufzende Erde kommen sahen.

Die Evangelien zeichnen Jesus als den Anbruch des Heils. Sie sind voll von einer ununterbrochenen Weihnachtsbotschaft. Das Heil, das von dem Propheten verheißen und von den Mühseligen und Beladenen ersehnt wurde, war in dem Pro-

pheten von Nazareth unter das Volk und ins menschliche Elend getreten. Weihnachtsbotschaft und Weihnachtsfreude durchweht daher die Evangelien in ihren einzelnen Berichten, bis diese dann durch die Sprache des Menschen, durch das Kreuz auf Golgatha unterbrochen wurde.

Allein der Mensch behielt nicht das letzte Wort. Gottes Antwort auf das Kreuz von Golgatha war die Auferstehung und die Begrüßung des Auferstandenen in den himmlischen Oertern als Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks. Hinfort redete Gott durch die Gemeinde von seinem Gesalbten, den Er durch die Auferstehung zu seiner Rechten erhöht hatte. Die Gemeinde fand damals ihren reinsten Ausdruck, ihre Verkörperung in dem Apostel der Gemeinde, in Paulus. Dieser Apostel kündete hinfort nicht nur ein angebrochenes, sondern ein gegenwärtiges Heil. Auf welch einen Boden er auch trat, welch einer Macht der Sünde, der Finsternis und des Todes er auch gegenübertrat, er hatte für Juden und Nationen nur eine Botschaft, und diese war Osterevangelium, Auferstehungsleben. Ein deutscher Professor hat von Paulus geschrieben: Jeder Paulusbrief ist ein Paulusbild. Wir können aber noch mehr sagen: Jeder Paulusbrief ist auch ein Christusbild. Wir kennen keinen Brief von diesem Apostel, der nicht Jesum als Gekreuzigten und Auferstandenen im Mittelpunkt seines ganzen Evangeliums und seiner Botschaft trägt. Daher war bei Paulus alles Osterevangelium, alles Auferstehungsleben. Dieses Auferstehungsleben, so sahen wir gestern abend, verkörpert sich in der Gemeinde. Denn sie ist sein Organismus. Daher sprechen wir

von einer Wesensverwandtschaft der Glieder mit dem Haupte.

Brüder und Schwestern! Die Gemeinde Gottes in ihrem Entstehen, in ihrem inneren Charakter, in ihrem Dienst und ihrer Vollendung ist wesensverwandt ihrem Haupte, und zwar weil sie in ihren einzelnen Gliedern dem Haupte auf demselben Wege nachgeboren worden ist, auf dem Christus zum Anbruch der neuen Schöpfung wurde. Auf dem Gebiete des organischen Lebens ist es in der Geschichte nie dagewesen, daß je die Glieder anderen Wesens und anderen Charakters gewesen wären als ihr Haupt. Noch geschah es bei jeder Geburt, daß jedes einzelne Glied auf demselben Wege dem Haupte nachgeboren wurde auf dem das Haupt den Durchbruch zum Leben fand. Christi Durchbruch war die Auferstehung. Sie erschloß Ihm jene neue Lebenssphäre, die das Wesen der neuen Schöpfung ist. Es gibt daher auch nur eine Gemeinde Gottes, einen Organismus des auferstandenen und lebendigen Christus auf Grund einer neuen Geburt, und nicht auf Grund einer religiösen Organisation oder eines rein natürlichen Zusammenschlusses Gleichgesinnter.

Daher bezeichnen die Apostel die Gemeinde auch immer wieder als die Ekklesia und die einzelnen Glieder als die Ekklektoi, als die Herausgerufenen. Denn dieses Nachgeborenwordensein als Glied dem Haupte bedeutet für sie nicht nur ein heilsgeschichtliches Ereignis auf Golgatha, sondern auch ein innerliches Erlebnis der Seele. Die große heilsgeschichtliche Gottestat auf Golgatha wurde eines Tages auf Grund göttlicher Berufung zu einem inneren Heilserlebnis des einzelnen Gliedes. Daher ist die Gemeinde Gottes in ihrem Entstehen, in ihrem Charakter, in ihrem Dienst und in ihrer Vollendung auch unendlich mehr als irgend eine Versammlung. Sie ist keine Fortsetzung der jüdischen „Synagoge", keine Fortsetzung irgend einer bestehenden, religiösen Organisation und Genossenschaft. Sie ist die Herausgerufene, eine durch göttliches Leben organisch verbundene Körperschaft, von welcher Christus das Haupt ist für jedes einzelne Glied. So ein Organismus kann nicht organisiert und zusammengestellt, sondern nur durch den Geist des Auferstandenen aus dem Tode herausgeboren werden.

Ich war vor Jahren einmal auf dem Berner Jura. Dort herrscht bis in unsere Tage hinein eine sehr ausgedehnte Uhrenindustrie. Ich weilte bei einer sehr lieben Familie, wo die Eltern 15 Kinder hatten. Der Vater besaß einen ziemlich großen Raum für seine Uhrenmacherei und hatte für jedes Kind ein Fenster, an welchem man saß und irgend eine Spezialität in der Uhrenfabrikation herstellte. Dieser Bruder arbeitete damals an einer ganz kleinen Miniatur-Uhr. Sie sollte das Geschenk eines Bräutigams für seine Braut sein und von einem kleinen Fingerring eingefaßt werden. Er zeigte mir dieses Kunstwerk und ich schaute ihm fragend in die Augen und richtete an ihn die Gewissensfrage: „Wird die Uhr auch gehen?" Dann sagte der Bruder: „Die Uhr, hoffe ich, wird nicht nur gehen, sie wird auch richtig gehen". Die einzelnen Teile dieser Uhr waren so zart, daß er mir seine Lupe geben mußte, um einzelne kleine Wellchen und Teile überhaupt auf weißem Papier sehen zu können. Ich dachte: was für eine großartige Organisation, wo bis in die feinsten Teilchen hinein ein Kunstwerk derart organisiert wird, daß es fähig ist, Zeit und Stunde und womöglich noch die Minuten anzugeben. Allein diese Teilchen konnte man auch wieder auseinander nehmen; es war nichts da, was sie organisch miteinander verband. Es war nur eine wunderbare technische Zusammensetzung der einzelnen an sich leblosen Teile.

Das ist nicht die Gemeinde Gottes. Daher bezeichnet die Heilige Schrift die Gemeinde als die Herausgerufene, Herausgeborene aus dem Tode zum Leben. Jedes einzelne Glied ist innerlich verwandt dem Haupte. Es ist dem Haupte auf

demselben Wege nachgeboren, auf dem das Haupt zu dem Leben gelangte, in dem es gegenwärtig lebt. Daher die Stellung der Gemeinde „in Christo". Ich führte Sie gestern auf eine wunderbare Formel, die ein deutscher Theologe uns gegeben, wenn er sagt: Paulus war nicht der Zweite nach Jesus, er war der Erste in Christo. Denn bis zur Auferstehung Jesu hatte es nie etwas Verwandtes, Aehnliches gegeben, wie es die Gemeinde nach Pfingsten in ihrer Gesamtheit und in ihren einzelnen Gliedern hinfort darstellte. Da war alles Geburt, alles Auferstehung, alles Miterleben.

Daher ist auch die Sprache des Apostels Paulus so klar in Bezug auf das Wesen der Gemeinde. Ob der Apostel von den Gliedern der Gemeinde in Korinth oder Rom, in Kolossä oder Ephesus spricht, sie sind in ihrem wahren Wesen Mitgestorbene und Mitauferstandene, die versetzt worden sind mit Christus in das Himmlische. Ihre Geburt von oben führte zu diesem innerlichen Erleben, zu diesem Versetztwordensein aus der Machtsphäre der Sünde und des Todes in das Gebiet des lebendigmachenden Geistes und des unvergänglichen Lebens. Daher beruht

die Stellung der Gemeinde in Christo

zunächst auf

ihr Mitgekreuzigtsein.

Paulus schreibt an eine andere Gemeinde, und zwar an die Gemeinde in Philippi und nennt in derselben einzelne Glieder Feinde des Kreuzes Christi. Wir können kaum verstehen, wie es in der Gemeinde Feinde des Kreuzes Christi geben konnte. Paulus gibt dort jedoch die Erklärung. Es erwiesen sich einzelne Glieder in ihrer Gesinnung und in ihrem Leben als solche, die auf das Irdische gerichtet waren. Mit anderen Worten, sie wurzelten in ihrer ganzen Gesinnung, in ihrem Leben, in ihren Hoffnungen und in ihren Genüssen zunächst in dem, was durch das Kreuz gerichtet worden ist. Wir haben gestern so klar die Ausführungen gehört, wie das Kreuz das Gericht der ersten Schöpfung bedeutet. Wenn das der Fall ist, dann gibt es eine zweite Schöpfung nur auf Grund des Gerichtes der ersten.

Nun trägt aber das Kreuz auf Golgatha ein besonderes Geheimnis in sich. Dieses Geheimnis offenbarte sich gleich beim Opfer Christi. Das Kreuz richtet nur, was freiwillig sich dem Gerichte des Kreuzes hingibt. Jesus hätte in seiner innerlichen Willensfreiheit auch das Kreuz umgehen können. Wir wissen, in welche Kämpfe er persönlich hineinkam, wenn wir Ihn in Seinem Gethsemanekampfe richtig verstehen. Aber sein Weg nach Golgatha war Hingabe an den Vater auch angesichts des Kreuzes. Als er erkannte, daß das Heil der Welt allein auf dem Wege über das Kreuz, über Golgatha liege, sprach

er: „Vater, einen Leib hast Du mir bereitet, und ich bin gekommen, zu tun, o Gott, Deinen Willen!“ Das war freiwillige Hingabe in das Gericht am Kreuz. Da geschah dann die große Gottestat, wo Er das Lamm wurde, das der ganzen Welt Sünde freiwillig getragen hat.

Brüder und Schwestern! Es gibt drei Gerichtsarten, wenn ich die Schrift richtig verstehe: D a s G e r i c h t d e s K r e u z e s, d a s G e r i c h t d e r W e l t und d a s G e r i c h t v o r d e m R i c h t e r s t u h l e J e s u C h r i s t i. Nun ist es aber charakteristisch für das Gericht des Kreuzes, daß es nur das richtet, was freiwillig unter das Kreuz gebracht wird. Wenn wir festzuhalten suchen, was der Welt des ersten Adam angehört, wenn wir in unserer Gesinnung das weiter pflegen, das Gott im Prinzip durch den Tod Christi gerichtet hat und das Gott in unserem Leben nie wird rechtfertigen können, seien wir überzeugt, dann kommen wir eines Tages in das Gericht der Welt hinein. Wir werden mit der Welt dann durch andere Mächte gerichtet werden, die stark genug sind, rettungslos das zu zerschlagen und zu zertreten, was wir als die Kraftquellen unseres Seins und Lebens festhielten.

Wir alle sind mehr oder weniger mit den Heilserlebnissen Einzelner bekannt. So oft ich auch Erweckungsversammlungen miterlebte, ich habe nie gesehen, daß jemand von seiner Sünde losgekommen ist, es sei denn, daß er den ganzen Wust seiner Schuld und Sünde freiwillig unter das Kreuz brachte und dort einmal gerichtet sein ließ, was Gott als mit der alten Schöpfung verbunden gerichtet hat und daher nie rechtfertigen kann.

Dieses Mitgestorbensein greift daher viel tiefer, als wir vielleicht zu ahnen vermögen. Aber was Gott von uns verlangt, ist, daß wir im Prinzip durch das Kreuz gerichtet sein lassen, was uns, als der Welt des ersten Adam angehörend, durch Sein Licht aufgeschlossen werden konnte. Und wenn Er uns dann von Klarheit zu Klarheit führt und eines Tages in unserem Leben etwas in Sicht tritt, was wir bisher nicht als noch zur Welt gehörend erkannt hatten, dann gibt es wiederum nur diesen einen freiwilligen Weg: Hin zum Kreuze! wo man ablegt, was man als aus der Welt des ersten Adam erkannt hat.

Wie gesagt, dies Gericht des Kreuzes greift viel tiefer, als manche zu ahnen vermögen. Gestatten Sie, daß ich hier etwas ganz offen sage: Ich glaube, d a ß m a n c h e K i n d e r G o t t e s i n d e n h i n t e r u n s l i e g e n d e n J a h r e n n i c h t d u r c h s o f u r c h t b a r e ä u ß e r e K a t a s t r o p h e n u n d i n n e r l i c h e E r s c h ü t t e r u n g e n g e g a n g e n w ä r e n, w e n n s i e i n n e r l i c h s i c h m e h r h ä t t e n r i c h t e n l a s s e n d u r c h d a s K r e u z. Wie viele gab es, die da wurzelten im Besitztum. Da kam das Gericht der Welt über unser Besitztum, über unsere Errungenschaften, über alle unsere Kulturwerte. Wir sahen eines Tages

mit unwiderstehlicher Gewalt das zusammenbrechen, worin unsere Seele gelebt hatte. Niemand soll mich so verstehen, als ob wir nicht etwas besitzen könnten. Aber Paulus schreibt von diesen Mitgestorbenen: Sie besitzen es, als besäßen sie es nicht. Wir haben ergreifende Briefe aus dem Süden Rußlands erhalten, die es uns bestätigen, daß so eine Stellung in Christo möglich ist. Wir hatten dort manche Freunde, die man reich nennen konnte. Nun sind sie mit durch das Gericht der Welt gegangen. Die eine Schwester, deren heimgegangener Gatte viel auch für Gläubige in Deutschland getan hat, schrieb uns einen wunderbaren Brief. Drei Jahre war es her, seitdem sie ihre schöne, große Besitzung hatte verlassen müssen. Nun wohnte sie in der Wohnung ihres Kutschers. Aber Sie sollten den Brief lesen: keine Bitterkeit, kein Beigeschmack von Vorwürfen und Klagen über die Ungerechtigkeiten der Menschen, die ihr irdisches Glück zerstört hatten. Wie ist das Geheimnis zu erklären, teure Geschwister? Ich war im vorigen Jahre auf der Konferenz in Schwerin. Dort sprach ich eine liebe, teure Schwester aus dem Adel, die durch ganz dieselben Weltkatastrophen hindurchgegangen war. Aber ich wünschte, Sie hätten einmal eine Stunde mit dieser Schwester aus den baltischen Provinzen zusammen sein können und ihr leuchtendes Auge und dankbares Herz sehen können. Wo liegt das Geheimnis, daß die einen mit solch einem Brandgeruch aus dem Gericht der Welt hervorgegangen sind, daß man ihnen auf Schritt und Tritt, in jedem Brief, bei jeder Unterhaltung über die Ereignisse der Gegenwart immer wieder anmerkt, daß sie im Feuerofen des Gerichtes dieser Welt gewesen sind? Das ist das Geheimnis: Man war mitgekreuzigt! Man war der Welt gestorben, indem man sich freiwillig dem Gericht auf Golgatha hingab. Als dann das Gericht der Welt kam, da konnte man dieses Widerspruchsvolle erleben, daß man wie ein Noah durch ein Weltgericht ging, ohne mit der Welt mitgerichtet zu werden.

Einen Adel tragen ist an sich ganz gewiß nicht Sünde. Wo es, sozusagen, sich ergeben hat und wo man sich auf seinen Adel nie etwas zugute getan, sich nicht als ein Mensch höheren Grades fühlte, war der Adel nie Sünde. Wer jedoch im Adel oder in seinen Titeln und Ehren auch als Kind Gottes wurzelte, nie das, was einst die eigentliche Lebenssphäre des alten Menschen war, unter das Kreuz von Golgatha brachte, wer unter dem Kreuz nicht losgekommen ist von seinem Adel und seinen Titeln, und er kam nun in das Gericht der Welt, der hat gelitten bis in die innersten Fasern seines Seins hinein. Und es gibt da kein Entfliehen, es gibt kein Entweichen, denn das Gericht der Welt kennt keine Gnade. Brüder, wie köstlich daher der Weg über Golgatha! Wie lernt man anbeten angesichts der erschütternden Gerichte der Welt ob dem Gerichte des Kreuzes!

Aber dieses wird allein von denen erlebt, die freiwillig das, was sie sind, was sie haben, was sie besitzen und auch was sie erlernt haben, unter das Kreuz auf Golgatha bringen. Ich glaube, daß auch mancher Pastor und Amtsbruder, mancher Professor und Gottesknecht ganz anders würde zu dienen vermögen, wenn er alles, auch seinen geistlichen Dienst und seine Titel unter das Kreuz von Golgatha gebracht und dort freiwillig abgegeben hätte.

Glauben wir nicht, teure Brüder, daß durch das Kreuz letzthin uns etwas Wesentliches genommen werden könnte. Im Gegenteil, es bringt unvergänglichen Gewinn. Es richtet nur das Vergängliche und Natürliche und erschließt uns die Quellen zu den unvergänglichen und wesentlichen Werten des Reiches Gottes. Der Menschensohn, der einst freiwillig sein Leben opferte am Kreuz, wurde hinter dem Kreuze begrüßt zur Rechten der Majestät Gottes als ein Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks. Das war eine weit weltumfassendere Stellung, die hinfort Christus vor der Welt und seiner Gemeinde gegenüber einnahm, als vor dem Kreuze. Ich führe uns darauf, damit auch wir im innersten Wesen unserer Seele Freunde des Kreuzes werden möchten. Das heißt aber, *Freunde des Gerichtes über die erste Schöpfung sein, Freunde des Gerichtes über alles, was den Lebenssphären des ersten Adam angehört.*

Aber das ist nur die eine Seite des Kreuzes, *die Golgathaseite.* Das Kreuz hat auch noch eine *Osterseite.* Das letzte Wort am Kreuz sprach nicht der Mensch, sondern Gott. Und diese Sprache war Auferstehung, Leben aus dem Tode und unvergänglicher Dienst in der neuen Gotteswelt. Das war die Antwort Gottes auf das Kreuz. Daher war auch die Sprache des Paulus so klar, so daß er in Verbindung mit dem Mitgekreuzigtsein auch immer von einem

Mitauferstandensein

spricht. Wenn wir durch das Kreuz allein gerichtet und verurteilt wären, wir wären die Elendesten unter aller Kreatur. Wir hätten die Welt des ersten Adam am Kreuze verloren, ohne daß uns die Welt des zweiten Adam mit der ganzen Fülle seines unvergänglichen Wesens erschlossen worden wäre. Gott tut aber nie ein Werk nur halb. Er richtet nicht, um uns im Tode zu lassen, sondern ruft durch seinen Geist uns zu einem völlig neuen Leben, in welchem wir zu neuer, göttlicher Entfaltung, zu fruchtbringendem Dienst und zu ungetrübter Harmonie mit Ihm, dem Schöpfer selbst, gelangen können. *Daher ist die Gemeinde Jesu Christi in ihren Gliedern einerseits im Blick auf die erste Schöpfung eine gerichtete, aber eine mitauferstandene im Blick auf die zweite Schöpfung.* Durch die Auferstehung ist sie hineingehoben worden in die

ganze Lebenssphäre des Auferstandenen. Paulus konnte daher einst auch im Epheserbrief sagen, daß wir mit Christo versetzt worden sind in das Himmlische.

Begreifen wir nun, daß die Gemeinde als solche, als neuer Organismus, in der Welt nirgend zu Hause sein kann? Es gibt keinen Organismus der Welt, in welchen die Gemeinde als solche irgend wie eingefügt werden könnte. Es gibt keinen Verein, keine Versammlung, wo sie in ihrem Wesen, in ihrem Charakter, ihrer ganzen Gesinnung nach irgend wie eingeschachtelt werden könnte. Denn sie ist ja der ersten Welt, der Welt Adams gerichtet worden durch den Tod Christi. Daher auch die innere Wesensverwandtschaft der Glieder mit Christus, dem Haupte. Ihre einzigartige Stellung in Christus beruht ja darin, daß sie durch das Kreuz der Welt des ersten Adam gerichtet worden und mit Christus auferstanden und eingetreten ist in die völlig neue Lebenssphäre ihres erhöhten Hauptes.

Brüder, daher ist uns das Reich Gottes und das ewige Leben auch nicht nur ein Seligwerden in der Zukunft, nicht nur ein Begriff, der erst in Erfüllung gehen soll. Das Seligwerden und die Mitgliedschaft im Reiche Gottes sind ein gegenwärtiges Heilserlebnis, durch welches wir versetzt sind in die Kindschaft und teilhaftig werden des Himmlischen, wenn auch zunächst unvollendet. Die Zukunft wird zwar die Vollendung bringen, aber den Anbruch haben wir schon gegenwärtig. Die Ewigkeit ist mit Ihm, dem Auferstandenen, in unserer Seele in Sicht getreten. In Ihm ist alles Ewigkeit, alles unvergängliches, ewiges Leben. Und das ist das Wunderbare, daß die Ewigkeit Raum gefunden hat auch in meinem und deinem kleinen Herzen, in unserm kleinen und beschränkten Leben. Dies ist die neue Knechtsgestalt, die das ewige Leben zunächst auch in uns wiederum tragen muß. Das ewige Leben hat Raum gewonnen in unserer Seele, und man erwartet nicht mehr, selig zu werden, sondern man ist selig geworden in dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Das ist unsere Stellung in Christo. Darum dieses Einzigartige, nie Dagewesene, Unerhörte der neuen Schöpfung, von der der Apostel sagt: „So viele in Christo Jesu sind, die sind eine neue Schöpfung".

Ich habe uns auf die Verse 12—17 in dem 8. Kap. des Römerbriefes geführt, wo der Apostel sagt: „Darum sind wir, Brüder, nicht dem Fleische verpflichtet, dem Fleische zu leben . . ." Ich werde nie vergessen, was uns einst Dr. Baedeker erzählte. Er hatte in Petersburg gedient und Gott hatte wunderbare Gnade zu seinem Dienst gegeben. Unter anderen war auch eine sehr hochstehende adlige Dame zu einem klaren inneren Durchbruch gekommen und hatte ihre neue Welt in Christus gefunden. Sie war hinfort überaus glücklich. Aber als Dr. Baedeker noch einige Tage in Petersburg weilte, kam sie an einem Tage ganz niedergeschlagen

zu ihm und erzählte ihm, was sie innerlich bewegte. Ihr war zum Bewußtsein gekommen, daß sie eine große Liebhaberin der Kunst, besonders der Musik war. Sie hatte mit Leidenschaft bisher die Oper besucht. Nun stand sie innerlich vor einer Gewissensfrage: „Darf ich noch weiter in die Oper gehen oder nicht?" Sie legte diese Frage Dr. Baedeker vor. Er war ein großer und feiner, ein wirklich geistlicher Pädagoge. Er sagte zu dieser Dame: „Schwester, wenn Sie weiter in die Oper gehen können, gehen Sie doch!" Sie war überaus glücklich, diese Antwort aus dem Munde Dr. Baedekers zu hören. Seelenvergnügt ging sie wieder zur Oper, um irgend ein klassisches Stück zu hören. Sie hörte, und konnte sich selbst nicht mehr verstehen. Sie sah die Menschen und kannte sie nicht mehr. Sie sah die ganze Aufmachung nebst der Freude der Welt, und sie fand keinen Genuß mehr daran. Da kam sie wiederum zu Dr. Baedeker und sagte: „Ich verstehe mich nicht mehr!"

Was war geschehen, wo lag das Geheimnis? Ist denn an sich die Kunst etwa Sünde? Wird nicht die Vollendung voller Schönheit und Kunst, voller Töne und Harmonie sein, wie der Mensch sie nie zu schaffen vermochte? Ganz gewiß! Aber die Dame hatte auf Grund völliger Neueinstellung ihrer Seele zu Gott hin den Geschmack verloren an dem Geiste, aus dem die Töne hier flossen, aus dem die Kunst hier geboren wurde. Sie hatte den Geschmack verloren an dem Geiste jener Welt, die ihr durch das Kreuz innerlich gerichtet worden war. Dieser Beleg läßt uns einen Apostel Paulus etwas besser verstehen, wenn er sagt: „Brüder, wir sind dem Fleisch hinfort nicht mehr verpflichtet!" Denn wir sind ja durch das Kreuz dem ganzen Geiste der ersten Welt abgestorben und hineingehoben worden durch das Mitauferstandensein in jene neue Lebenssphäre, wo alles aus einem ganz anderen Geist, aus anderer Gesinnung, aus anderer Seeleneinstellung fließt.

Unsere Wesensverwandtschaft mit Christus offenbart sich daher einerseits in unserer

neuen Rechtsstellung zum Fleische.

Diese neue Rechtsstellung zum Fleische lautet eben: N i c h t m e h r v e r p f l i c h t e t ! wie Paulus sich ausdrückt. Ja, freiwillig kannst Du Dich dem Fleische verpflichten. Das Reich Gottes wird niemand vergewaltigen. Wenn Du Dich wiederum einwurzeln willst in den Geist und in die Welt des ersten Adam, der Weg steht Dir offen. Aber verpflichtet bist Du nicht mehr, ihr zu dienen nach dem Fleische. Denn Du bist mit Christus dieser ganzen ersten Schöpfung abgestorben und mit Ihm versetzt worden in seine göttliche, himmlische Lebenssphäre. Da bist Du zu Hause. Kein Wunder, daß wir uns hinfort nur da wohl fühlen, wo etwas von dem Geiste der ewigen Welt in Sicht treten kann, wo etwas zu spüren ist von der Kraft dieses unvergänglichen, ewigen Lebens. Das ist

unsere Wesensverwandtschaft mit Christo, daß wir der Welt gegenüber eine völlig neue Stellung einnehmen und ihrer fleischlichen Gesinnung zu dienen nicht mehr verpflichtet sind.

Allein, das ist auch nur wieder die eine Seite, die negative. Es gibt aber eine viel köstlichere Seite und das ist die positive. Diese beschreibt Paulus mit den Worten: „Denn alle, die sich von dem Geiste Gottes leiten lassen, die sind Gottes Söhne. Und der Geist, den ihr empfangen habt, macht euch ja nicht zu Knechten, so daß ihr euch wiederum fürchten müßtet. Der Geist, den ihr empfangen habt, führt euch vielmehr zur Sohneswürde, und im Gebete rufen wir durch ihn: „Abba, unser Vater!" Der Welt gegenüber eine neue Rechtsstellung, jedoch Gott gegenüber ein

völlig neues Verhältnis: Söhne!

Dieses neue Verhältnis zeigt sich *in unserer Stellung zu Gott, in unserem Verkehr mit Gott* und *in unseren Erwartungen von Gott.*

In unserer Stellung zu Gott: Söhne, die die Sohnschaft in sich tragen, wesensverwandt sind mit dem, der da ist der Erstgeborene unter vielen Brüdern. Könnt Ihr nun verstehen, warum ich gestern zu sagen wagte, daß das Christentum in seinem inneren Charakter, in seinem Wesen und in seinen Erwartungen nie Religion gewesen ist? Denn die Religion gehört in die Lebenssphäre des ersten Adam. Da ist sie zu Hause und bleibt sie zu Hause. Aber in der Lebenssphäre des Auferstandenen sind allein Söhne zu Hause, Kinder, die ein anderes Verhältnis zu Gott einnehmen. Ein Verhältnis, wie es die Frömmigkeit auf dem Boden des ersten Adam nie in einem Menschen zu wirken vermochte. Auf dem Boden der ersten Schöpfung wird man Gott immer gegenübertreten mit dem Gedanken, Ihn irgend wie durch Mittel, durch Frömmigkeit, durch Handlungen von unserer Seite aus zu versöhnen. Das ist das Wesen der Religionen. *Sie wollen zwischen Mensch und Gott vermitteln.* Auf dem Boden des zweiten Adam wird uns zunächst ein versöhnter Gott gebracht, und zwar als Vater, der uns als Kinder aufnehmen will in die Gemeinschaft mit sich selbst.

Denn wir sind Söhne geworden nicht auf Grund einer *Adoption*, einer Annahme, sondern auf Grund von einer Geburt. In dieser Geburt lag wesenhaft jenes Erleben, wo das Gericht von Golgatha unser Gericht und die Auferstehung am Ostermorgen auch uns zur Auferstehung wurde und uns in jene Lebenssphäre führte, in der Christus lebt. Was einst eine geschichtliche Tat Gottes war, wurde zu einem Erlebnis unserer Seele. Daher nicht Söhne auf Grund einer Adoption, auch nicht Söhne auf Grund einer *Reformation.* Reformationen können nur vollzogen werden auf dem Boden von Söhnen. Wenn man Sohn ist und es gilt, sich im göttlichen Lichte in der einen oder anderen Wahrheit neu einzustellen, so bedeutet diese Neueinstellung der Söhne eine Refor-

mation. Aber die Welt kann nie reformiert werden. Sie kann nur gerichtet und neu geboren werden aus dem Geiste Jesu Christi heraus. Was wir der Welt zu bringen haben, ist nicht eine Reformation, sondern eine neue Schöpfung. Sie bedarf derselben an Haupt und Gliedern. Das ist unser Evangelium, unsere Osterbotschaft für sie, das Leben, das wir ihr zu verkündigen haben.

Jedoch nicht nur Söhne in unserer Stellung, sondern auch Söhne in unserem Verkehr mit Gott — daher rufen wir in unseren Gebeten: **Abba, Vater!** Der Geist der Kindschaft bewirkt in den Söhnen, wo es sich um ihren Verkehr mit Gott handelt, Freimütigkeit und Unmittelbarkeit. Söhne wissen, daß der Weg zu Gott ihnen nicht erst erschlossen werden muß, sondern in Christo ist ihnen Gott zum Vater geworden, dessen Herz offen steht für alle ihre großen und kleinen Bedürfnisse. Sie sind daher in ihrem Umgang mit Gott nicht gebunden an heilige Orte und Zeiten, an heilige Vorbereitungen und Formeln. Sie wissen sich als Kinder vom Vater verstanden selbst in ihren Seufzern, die sie, mitten im Kampf und Dienst des Lebens stehend, zu Ihm emporsenden. Daher trägt ihr Gebetsumgang mit dem Vater auch nicht etwas Gesetzliches, sondern er ist ihnen der Atemzug der Seele, jenes Geben und Empfangen, durch welches ihr Innenleben reich wird an göttlichem Lichte und an göttlicher Kraft.

Söhne aber auch in unseren Erwartungen, daher Erben Gottes und Miterben Christi. Das sind Begriffe, die uns leider so abgegriffen sind. Was bedeutet es aber, Gottes Erben zu sein? Was geht voran, um überhaupt uns dazu tüchtig zu machen, daß wir die ganze Fülle unseres Gottes ererben können? Gebt einem Sohn Euern ganzen Besitz, wenn aber dieser Sohn nicht eingestellt ist auf Euren Geist, nicht erzogen worden ist, das Ererbte wirklich in Eurem Geiste zu verwalten, so wird das ihm Anvertraute unter seiner Hand einfach zerrinnen. Was bedeutet es, daß wir als Söhne Erben Gottes und Miterben Jesu Christi sein werden? Erst die Ewigkeiten werden uns enthüllen können, was dieses Miterben alles für uns an Freude und Wonne, an Leben und Dienst, an Kraft und Herrlichkeit in sich schließen wird. Ob unser Glaube auch je und je einmal etwas von dem zu ahnen vermochte, ob unser Auge auf Grund der Schrift auch Blicke in das kommende, vollendete Leben werfen durfte, uns fehlen Farben und Bilder, Begriffe und Vorstellungen, um das voll fassen zu können, was es einst bedeuten wird, ein Erbe Gottes und Miterbe Jesu Christi zu sein.

Wesensverwandtschaft mit Christus macht aber die Söhne wesensfremd der Welt.

Daher können die hier unten nie mehr dauernd zu Hause werden, die durch das Wort der Wahr-

heit von oben geboren sind. Sie bleiben Fremdlinge und Pilgrime wie alle jene Väter, die denselben Geist des Glaubens in sich trugen und ihr Leben allein auf Gott hin einstellten. Unser Meister und Heiland hat diese unsere Fremdlingschaft in der Welt so schön mit einigen scharfen Sätzen in seinem hohenpriesterlichen Gebet bezeichnet. Er sagt von denen, die Ihm in seiner Gesinnung und Geistesrichtung folgten: „Die Welt ist gegen sie". Denn sie war auch gegen Ihn. Nie vermochte der Geist der Welt sich auszusöhnen mit dem Leben von oben, nie die Herrschaft des Todes sich unterzuordnen der Herrschaft des Geistes und der lebendigmachenden Kraft. War die Welt gegen den Meister, so wird sie auch immer wieder gegen die Jünger dieses Meisters sein. Sie hatte für Gottes Zeugen und Propheten, für des Meisters Diener und Apostel nie etwas anderes als das Kreuz.

„Sie gehören nicht zur Welt", sagt Jesus weiter, „wie auch ich nicht zur Welt gehöre." Und doch lag ihre ganze, große Zukunftsmission in der Welt. Wer die Welt erlösen will, muß innerlich der Welt entrückt sein und doch den Weg zur Welt zu finden verstehen. Daher bat auch Jesus seinen Vater: „Ich will nicht, daß Du sie von der Welt nehmest", sondern im Gegenteil: „wie Du mich" als eine neue Schöpfung, als den zweiten Adam „in die Welt", in das Herrschaftsgebiet der Sünde und des Todes „gesandt hast, so sende auch ich sie" als Fremdlinge auf Erden und Bürger meines Königsreiches „in die Welt. Nicht, daß Du sie von der Welt nähmest, aber weihe sie" für diese große Mission „in der Welt, und damit sie Geweihte seien, so will ich mich zu ihrem Heile weihen als Opfer, damit auch sie wahrhaft Geweihte seien."

Worin lag diese Weihe bei Christus? Brüder! Das Kreuz auf Golgatha richtet nicht nur, sondern es trägt auch ein Opfer, aber nicht das Opfer der Welt. Das Kreuz trägt das Opfer des zweiten Adam. Was der Herr auch von uns als Weihe verlangt, das ist nicht die Welt des ersten Adam, sondern ist das Leben, das uns geschenkt worden in Christus, dem zweiten Adam. Erst der vom Glauben empfangene Isaak kann zu einem Opfer werden für Gott, nicht der durch fleischliche Kraft gezeugte Ismael. Erst das neue Leben kann seine Weihe am Kreuz erleben, indem man sich hingibt als ein Opfer für die Welt.

Jedoch sobald wir unser neues Leben als ein Opfer dem Herrn weihen, damit es ein Segen werde für die Welt, so läßt Er unsere Opferung in der Regel durch andere vollziehen. Als Jesus sich freiwillig dem Vater zur Verfügung stellte, legte das Fleisch seine Hand auf Ihn und gab Ihm den Platz am Kreuze. Dann zeigt es sich, ob wir unser Leben, d. h. unser neues Leben wirklich abgegeben haben an Gott. Müßten wir uns selbst opfern, wir würden uns immer am Leben zu erhalten verstehen. Wenn der Herr aber

das Opfern andern übergibt, seien wir überzeugt, Brüder, das Fleisch besorgt unsere Opferung so gründlich, daß nichts von uns übrig bleibt.

Jedoch jedes Golgatha hatte sein Ostern, jedes Geopfertwerden seine Auferstehung. Die Antwort auf das Opfer eines Abraham war der wiedererstandene Isaak mit vielfältiger Frucht. Daher schreibt Paulus von Christo und seiner Gemeinde im Römerbriefe, Kapitel 6: „Sein Tod galt ja der Sünde, ein für allemal; sein Leben aber gilt Gott. Gerade so sollt auch ihr tot sein für die Sünde, aber lebendig für Gott, weil ihr ja in Gemeinschaft steht mit Christus Jesus, unserm Herrn".

Amen.

Zweiter Vortrag:
Das Warten der Gemeinde auf die Sohnesstellung.

Von Joh. Warns, Wiedenest.

Röm. 8, 22–30.

Als eine neue Schöpfung, als Körperschaft oder Leib Christi, als ein lebendiger Organismus, dessen Glieder in wunderbarem Aufbau zu mannigfaltigem Dienst befähigt sind, so wurde uns die Gemeinde in den beiden letzten Vorträgen vor Augen gestellt. Die Ekklesia des Neuen Testamentes ist keine Organisation, sondern ein lebendiger Organismus. Nur Gläubige, nur Geistesmenschen gehören zu ihr. In ihr ist jedes Glied als „in Christo" vom Geiste belebt und regiert, und wer Christi Geist nicht hat, gehört ihm nicht an, ist nicht sein. Röm. 8, 9.

Wie früh ist doch dieses wesentliche Stück der paulinischen Heilsbotschaft verloren gegangen! Wenn man die Schriften der nachapostolischen Zeit durchforscht, so bemerkt man mit Staunen und Betrübnis, daß schon die nächsten Generationen den Apostel nicht mehr verstanden haben. Eine Zeitlang begegnet man noch paulinischen Ausdrücken und Klängen, aber ihr Sinn hat sich gewandelt. Bald steht man vor der erschütternden Tatsache, daß die wesentlichen Lehrstücke der apostolischen Verkündigung nicht mehr verstanden und daher auch nicht mehr bezeugt werden.

Wenn man die Einheit der Gemeinde in der Uniformität der Gemeindeordnung, in der Zentralisation der menschlichen Leitung, in der Veramtlichung aller Dienste erblickt und in der Dogmatisierung der rechten Lehre gewährleistet sieht, ist es da ein Wunder, daß auch die christliche Hoffnung ihres wesentlichen Inhaltes beraubt erscheint und schließlich in den bekannten Satz des sogen. apostolischen Glau-

bensbekenntnisses zusammenschrumpft: „Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten"? Gewiß ist das eine Wahrheit, aber mehr Angst als Freude erweckend und keineswegs der wesentliche Inhalt der herrlichen Hoffnung der gläubigen Gemeinde. Man steht unter dem Eindruck: Das Warten der Gemeinde auf ihre Sohnesstellung hat aufgehört. Ihre besondere Berufung und Bestimmung wird nicht mehr verstanden, und ihre Sehnsucht ist erloschen.

Man hat Augustinus den Wiederentdecker des paulinischen Evangeliums genannt, diesen großen Geist, der die ewige Erwählung verkündigte und einen harten Kampf gegen die Werkgerechtigkeit führte. Aber vergeblich hat er versucht, in seinem Werk über die Kirche das paulinische Gemeindeideal mit der Entwicklung und den Zuständen der katholischen Kirche, wie er sie vor Augen hatte, in Einklang zu bringen. Damit hängt zusammen, daß ihm auch die Hoffnung der Gemeinde in ihrem neutestamentlichen Charakter und Inhalt verhüllt blieb. Es besteht eben ein enger Zusammenhang zwischen unserm Kirchenbegriff und unsrer Hoffnung. Wem das Wesen der Gemeinde als einer neuen, überirdischen Schöpfung, ihr geistlicher Charakter und ihre Fremdlingschaft in der Welt verhüllt ist, der kann auch für die neutestamentliche Hoffnung der Gemeinde kein Verständnis gewinnen. Andererseits hat mancher mit dem göttlichen Licht über das Wesen der Gemeinde Christi zugleich das Verständnis für den Inhalt und die Bedeutung der urchristlichen Hoffnung erlangt und auch dieses Stück des Evangeliums gleichsam wiederentdeckt. Wir hoffen, daß auch diese Tage dazu dienen, daß mancher die alten Wahrheiten wiederentdeckt oder doch in neuem Lichte sieht: die himmlische Stellung der Gemeinde, als einer neuen Schöpfung, ihre organische Verbindung mit dem verherrlichten Haupte, ihre Stellung und Aufgabe in der Welt und auch ihre herrliche Hoffnung auf die Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi, womit die Offenbarwerdung der Sohnesstellung verbunden ist, auf die wir jetzt noch warten.

Die außerordentliche Bedeutung der christlichen Hoffnung auf die persönliche Rückkehr des Herrn leuchtet jedem aufmerksamen Bibelleser ohne weiteres ein. „Auf Hoffnung sind wir errettet worden", Röm. 8, 24. Ohne diese Hoffnung wäre das Werk des heiligen Geistes ohne Ziel und Abschluß. Unsre Hoffnung muß aber den vollen neutestamentlichen Inhalt haben. Jene nebelhafte, unbestimmte Hoffnung auf den endlichen Sieg des Guten und Wahren, wobei man meist an eine allmähliche Umgestaltung aller irdischen Verhältnisse mittelst Erziehung, Belehrung und Gesetzgebung denkt oder an eine Eroberung der Welt für Gott durch unsre Anstrengung und Ausdauer, ist eine falsche Hoffnung. Wäre dies das göttliche Ziel, so müßten wir

zugeben, daß wir in den letzten neunzehnhundert Jahren diesem Ziele nicht näher gekommen sind und daß wir es wohl nie erreichen würden. Aber das Neue Testament belehrt uns eines besseren. Gottes Plan für das gegenwärtige Zeitalter ist nicht die restlose Christianisierung der Völker, die Verchristlichung der Welt. Das sprach schon Jakobus auf dem sogen. Apostelkonzil in Jerusalem deutlich aus: Simon hat erzählt, wie Gott zuerst die Nationen heimgesucht hat, um aus ihnen ein Volk zu nehmen für seinen Namen. Und hiermit stimmen die Worte der Propheten überein, wie geschrieben steht: „Nach diesem will ich zurückkehren und wieder aufbauen die Hütte Davids, die verfallen ist, und ihre Trümmer will ich wieder bauen und wieder aufrichten; damit die übrigen der Menschen den Herrn suchen und alle Nationen, über welche mein Name angerufen ist, spricht der Herr, der dieses tut" (Apg. 15, 14—17; vgl. Amos 9, 11. 12.). Demnach sammelt Gott in dem gegenwärtigen Zeitalter „ein Volk für seinen Namen aus allen Völkern", das ist die Gemeinde. Diese Tatsache bezeugt Paulus den Galatern, wenn er schreibt, daß sich Christus für unsre Sünden dahingegeben habe, „damit er uns herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt" (Gal. 1, 4). Die Gemeinde ist eine aus der Welt herausgerufene Schar einzelner, die da glauben, die aber in Christo zu einer Einheit verschmolzen, zu einem Leibe zusammengefügt sind.

Wie nun — nach dem Ausspruch des Jakobus — Israel seine Hoffnung hat und die Völker ihre Hoffnung haben, so hat auch die Gemeinde ihre besondere Hoffnung.

Der Inhalt dieser Hoffnung wird von Paulus als Sohnschaft oder Sohneswürde bezeichnet (Röm. 8, 23). Es ist zu unterscheiden zwischen Kindschaft und Sohnschaft. Kinder sind wir gemäß unserer Abstammung, ganz abgesehen von unserer Reife oder Tätigkeit. Söhne sind wir als Repräsentanten Gottes, als Teilhaber an der Würde und Herrlichkeit des Sohnes Gottes, des Erstgeborenen unter vielen Brüdern, der selbst für die Seinen flehte: „Vater, ich will, daß die, die Du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin, auf daß sie meine Herrlichkeit schauen, die Du mir gegeben hast, denn Du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt" (Joh. 17, 24).

Für die Herrlichkeit des Sohnes sind wir bestimmt. „Wer überwindet, dem werde ich geben, mit mir auf meinem Throne zu sitzen, wie auch ich überwunden und mich mit meinem Vater gesetzt habe auf seinen Thron" (Offb. 3, 21). „Harren wir aus, so werden wir auch mitherrschen" (2. Tim. 2, 12). Wir sind dazu berufen, mit Christo zu regieren, als Könige zu herrschen (Offb. 20, 4—6), mit ihm offenbar zu werden in seiner Herrlichkeit (Kol. 3, 4). „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden?" „Wisset ihr

nicht, daß wir die Engel richten werden?" (1. Kor. 6, 2. 3). Mit diesen Andeutungen des Apostels eröffnen sich gewaltige Ausblicke, angesichts derer wir nur staunen und anbeten können. Wenn Paulus von dieser zu erwartenden Herrlichkeit der Söhne Gottes redet, wie im Epheserbriefe, so bezeugt er als den Inhalt seiner Fürbitte: „daß der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung in der Erkenntnis seiner selbst, damit ihr, erleuchtet an den Augen eures Herzens, wisset, welches die Hoffnung seiner Berufung ist". „Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben — Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir anders mitleiden, auf daß wir auch mitverherrlicht werden" (Röm. 8, 17).

Christus ist der Erstgeborne (ein Ausdruck, mit dem seine Stellung und Würde bezeichnet wird) unter vielen Brüdern. Er ist der Sohn im eigentlichen Sinne, durch den aber viele Söhne zur Herrlichkeit gebracht werden sollen (Hebr. 2, 10). „Denn sowohl der, der heiligt, als auch die, die geheiligt werden, sind alle von einem, darum schämt er sich auch nicht, sie Brüder zu nennen" (Hebr. 2, 11), Er, der Erstgeborne unter vielen Brüdern (Röm. 8, 29). So ist die Teilhaberschaft an der Herrscherwürde des Sohnes Gottes die Hoffnung der Gläubigen. Wenn schon die Stellung von Knechten und Untertanen in seinem Reiche eine unverdiente Gnade und Seligkeit bedeuten würde, wieviel mehr die Stellung von Söhnen, die zur Mitherrschaft berufen sind! Dies ist aber ohne Zweifel die Bedeutung der Sohnschaft.

Dieser Hoffnung der Herrlichkeit Gottes kann sich der Gerechtfertigte schon jetzt rühmen (Röm. 5, 2), sie ist ihm ja gewiß, besitzt er doch als Angeld und Unterpfand den Geist, aber er besitzt das in Aussicht gestellte Erbe noch nicht, er ist noch nicht am Ziele, deshalb wartet er mit Sehnsucht des großen Tages der Erfüllung seiner Hoffnung, jenes Tages, an dem sich der verherrlichte Christus den auf ihn Wartenden offenbaren wird (Röm. 8. 23; Hebr. 9, 28). Johannes bezeugt: „wir wissen, wenn Er geoffenbart werden wird, so werden wir ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist" (1. Joh. 3, 3). Das ist der große ersehnte Augenblick, ohne den wir die Elendesten unter allen Menschen wären.

Der Apostel spricht aber (Röm. 8, 29) von einer wichtigen Vorbedingung unsrer Mitverherrlichung mit Christo. Der vollen Entfaltung der Herrlichkeit und dem Antritt des Erbes der Söhne Gottes geht eine große Tat Gottes voraus, eine Umwandlung und Umgestaltung der Kinder Gottes, die Paulus als „Erlösung des Leibes" bezeichnet (Röm. 8, 23). Nur ebenbürtige Söhne können zu Miterben und Teilhabern der Herrlichkeit des Sohnes Gottes gelangen. Dieser Leib der Niedrigkeit (Phil. 3, 21)

muß gleichgestaltet werden dem Leibe seiner Herrlichkeit. Wenn wir auf die „Sohnschaft“ warten, so warten wir auch auf die Erlösung unseres Leibes. Nicht auf die Erlösung der Seele von dem Leibe, nicht auf ein platonisch-spiritualistisch gedachtes Fortleben der Seele, sondern auf einen Herrlichkeitsleib. Nach klarer Schriftlehre erwarten wir die Auferstehung der Toten, zunächst derer, die Christo angehören (1. Kor. 15, 23) bei seiner Ankunft und die Verwandlung der dann noch lebenden Gläubigen (1. Kor. 15, 51; 1. Th. 4, 13—17; Phil. 3, 20. 21).

Wie wir uns diese verklärte Leiblichkeit vorzustellen haben, ist schwer zu sagen. Unser Wissen ist auch in dieser Hinsicht Stückwerk, aber deshalb dürfen wir doch dankbar die Fingerzeige beachten, die uns die Heilige Schrift darüber gibt. Paulus beantwortet die Frage: Mit welcherlei Leibe werden sie kommen? dahin, daß der Leib der Auferstandenen wesentlich verschieden sei von diesem sterblichen Leibe (1. Kor. 15, 35 ff.). Er nennt ihn einen geistlichen Leib, dessen Art wir uns am besten nach der Art der Leiblichkeit unseres auferstandenen Herrn vorstellen (Phil. 3, 21; 1. Joh. 3, 3). Eine Auferstehung des Fleisches lehrt die Schrift nicht, sie betont im Gegenteil, daß Fleisch und Blut die Königsherrschaft nicht ererben können. Aber der verklärte Leib ist ein wirklicher Leib. Das Grab Christi war leer. Der Leib des Auferstandenen war doch der des an das Fluchholz angenagelten Menschensohnes.

Eine Erklärung dieser Geistleiblichkeit, die für die Vernunft keine Fragen mehr übrig ließe, brauchen wir nicht zu versuchen. Halten wir nur fest an dem, was wir wissen (2. Kor. 5, 1—5). Wir warten auf die Erlösung des Leibes, d. h. wir warten auf den himmlischen Leib (1. Kor. 15, 40), auf den geistigen Leib (V. 44). „Der erste Mensch ist von der Erde, von Staub; der zweite Mensch ist vom Himmel. Wie der von Staub ist, so sind auch die, welche von Staub sind; und wie der Himmlische, so sind auch die Himmlischen. Und wie wir das Bild dessen von Staub getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen“ (1. Kor. 15, 47—49).

Dieses Wort, wie auch das verwandte im Römerbriefe, das von der Gleichgestaltung der Söhne Gottes handelt (Röm. 8, 29), redet aber keineswegs nur von einer äußeren Gleichgestaltung. Vielmehr geht dieser äußeren Umwandlung eine innere voraus. Das ist von der höchsten Bedeutung für alle, die auf die Sohnschaft warten. Jene äußere Umgestaltung geschieht in einem Nu, in einem Augenblick. Diese innere dagegen geschieht nicht in einer Stunde. Sie ist die fortgesetzte Arbeit des heiligen Geistes in uns, solange wir in diesem Leibe der Niedrigkeit in der erziehenden

Hand Gottes, in der bildenden Hand des Schöpfers, der alles neu machen will, sind. Diese innere Umgestaltung ist der eigentliche Zweck der Erziehungswege Gottes mit uns. „Vor ihm sonst nichts gilt, als sein eigen Bild". Wie der Sohn der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters und das Gepräge (oder Abdruck) seines Wesens ist, so sollen auch wir dem Bilde seines Sohnes gleichförmig sein, daß „in Wort und Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen".

Die Mittel, die zur Erreichung dieses hohen Zieles dienen sollen, sind verschieden. Im ersten Kapitel des Römerbriefes schildert Paulus die Leiden der Gläubigen als ein solches Mittel. Unsre Erfahrungen und Erlebnisse, vor allen die bitteren Proben, die der Natur entgegen gehen, müssen uns zum Besten dienen, wörtlich: zum Guten mitwirken, nämlich zur Erreichung des Zieles, gleichförmig zu werden dem Ebenbilde seines Sohnes. „Unter Leiden prägt der Meister in die Herzen, in die Geister, sein allgeltend Bildnis ein."

Wichtig ist auch die Erziehung durch das Wort Gottes. Der heilige Geist hat den Auftrag, uns in die ganze Wahrheit zu leiten. Er soll Christum verherrlichen. Im Worte der Wahrheit schauen wir den Herrn, sein Bild, und „mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden wir umgestaltet in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist" (2. Kor. 3, 18). Das Wort Gottes hat eine lösende, befreiende, reinigende Wirkung.

Ferner ist eine große Hilfe der gegenseitige Dienst der Gläubigen. Wer wirklich eine lebendige Hoffnung im Herzen trägt, läßt sich auch gern zurechtweisen. Ihm liegt alles daran, „sich zu reinigen gleichwie Er rein ist", gerade weil er die Hoffnung hat, bei Ihm zu sein alle Zeit und an seiner Herrlichkeit teilzuhaben.

Zuletzt wird diese Hoffnung eine heilige Entschiedenheit im Kampf gegen die Sünde und das eigene Ich bewirken. Wer wie Davids Freunde, die zu ihm hinausgingen in die Wüste, um mit ihm die Schmach zu teilen, weil sie Menschen der Hoffnung waren, die auf seine Thronbesteigung hofften, — wer so bereit ist, außerhalb des Lagers seine Schmach zu tragen (Hebr. 13, 13) und als ein guter Kriegsmann Jesu Christi an den Trübsalen und Kämpfen teilzunehmen, ja wer bereit ist, mit Christo zu sterben, der wird auch mit ihm leben, und wer im Kampfe ausharrt, wird mit ihm herrschen" (2. Tim. 2, 11, 12). Möchte daher die Gewißheit, zuvorbestimmt zu sein zu solcher Herrlichkeit, unser Tun und Lassen so bestimmen, daß das Licht der Ewigkeit unser irdisches Leben überstrahle und wir überreich sein möchten in der Hoffnung und also wirklich Wartende werden.

Unsre Hoffnung sollte immer mehr gereinigt werden von allen persönlichen, oft selbstsüchtigen Wünschen, die Frage, daß ich selig werde und die bevorstehenden Segnungen genieße, ist nicht das Erste. Je mehr die Hoffnung, den Herrn zu sehen, mich beseelt, um so weniger werde ich an mich denken. Auch das Wiedersehen mit anderen geliebten Menschen verliert dann an Bedeutung. Wenn der selige Augenblick da ist, wo die Toten in Christo auferstehen und die lebenden Gläubigen verwandelt Ihm, ihrem Herrn, entgegengerückt werden, dann werden wir keine Gedanken und keine Zeit haben, uns untereinander zu grüßen, aller Augen werden auf Ihn gerichtet sein, und wir werden dann zunächst niemanden sehen, als Jesum allein.

Sel'ge Hoffnung! Du kommst wieder,
Läßt die Glieder nicht zurück;
Bald verkünden neue Lieder
Droben unser ew'ges Glück.
Dann ist jeder Wunsch erfüllt,
Unser Sehnen ganz gestillt.

Dritter Konferenztag.

Die Versöhnung – der Dienst der neuen Schöpfung.

Erster Vortrag:

Die Versöhnung zwischen Mensch und Gott.

Von P. Brandenburg, Lübeck.

Schriftwort: 2. Korinther 5, 18—21.

Wir haben in diesen Tagen von der Neuschöpfung gehört, die mit der Auferstehung Jesu angebrochen ist und die weitergeht in der Sammlung der Gemeinde. Hier im Organismus der neuen Schöpfung wird diese sichtbar. Unser heutiges Thema fügt diesem keine neuen Gedanken hinzu. Unsere Aufgabe ist nur, die Konsequenzen, die Folgerungen zu ziehen, die sich aus der erwähnten Tatsache ergeben.

Wozu schafft sich diese neue Schöpfung ein Organ auf Erden? **Was soll die Gemeinde,** die gewirkt wird durch die Auferstehungskräfte Jesu? Die Antwort darauf entnehmen wir Josua 1, 10—18. Dort steht das befreite Israel nach langer Wüstenwanderung endlich am Grenzfluß des Verheißungslandes. Ein 40 jähriges Gericht war über das erlöste Volk Gottes gegangen, und auf dem Boden dieses gerichteten Gottesvolkes sollte nun ein Neues werden. Kanaan lag vor ihren Augen. Die Gerichtswege Gottes führen auch hier zu neuer Gnade. Ja, dieses Neue war auch schon für Israel teilweise Tatsache geworden. Zweieinhalb Stämme: Ruben, Gad und der halbe Stamm Manasse, hatten schon dies-

seits des Jordans ihr Los zugeteilt bekommen. Aus der Wüstenwanderung, aus den Gerichtshandlungen des Bundesgottes waren sie zum Besitz der Erfüllung seiner Verheißung gelangt. Josua sammelt gerade diese um sich und kann ihnen das köstliche Wort zurufen: „Der Herr hat euch zur Ruhe gebracht!" — Wozu? Zum Genuß des erlangten Heilsgutes? Ruben, Gad und der halbe Stamm Manasse konnten über die lärmende Schar ihrer Brüder hinwegschauen auf die wogenden Felder, die weidenden Herden, die rauchenden Herdfeuer ihrer Hütten. Sollte ihnen da nicht das Herz schwellen? Und war der Gedanke nicht berechtigt, nun habe ich endlich Ruhe gefunden, laßt mich genießen, was Gott mir geschenkt!?

Aber das sind nicht die Wege Gottes, sondern die Wege des frommen Fleisches. Josua ruft ihnen zu: „Ihr sollt vor euren Brüdern herziehen, gerüstet, was streitbare Männer sind, bis der Herr eure Brüder auch zur Ruhe bringt gleichwie euch." — Also dazu ist Gottes Erfüllung ihnen geschenkt! Sie, die schon gerettet sind aus dem Gericht und hindurchgedrungen sind zum Neuwerk Gottes, sie haben die Gabe Gottes nur empfangen zum Dienst an den Brüdern. In all ihrer Ruhe haben sie eine heilige Unruhe, mitten im Frieden dennoch Krieg, im Stillesein dennoch ein Ringen für jene, die noch nicht aus dem Gericht zur Neuschöpfung kamen.

Ist das etwa eine Botschaft, die die deutsche Gemeinde der Glaubenden aus dem Osten her vernehmen soll? Es hat mich tief bewegt, daß beim ersten Zusammensein mit einem Bruder aus Rußland das Wort aus seinem Munde fiel: „Ich habe in Deutschland bei den Gläubigen wohl viel Selbsterbauung, aber wenig Selbstopferung gefunden". Wir sagen noch einmal: Das Versetztsein in das Reich Jesu hat im gegenwärtigen Aeon keinen anderen Zweck als den Dienst an der noch unter dem Gericht seufzenden Welt! Leben aus Gott haben und zum Dienst berufen sein, ist eins!

Ist uns dieses im Lichte des göttlichen Wortes zur Gewißheit geworden, so fragen wir zuerst nach dem Charakter, nach der Art dieses Dienstes. Die Gemeinde ist Organismus der neuen Schöpfung. Ihr Haupt ist der erhöhte Herr, so hörten wir gestern. Damit ist die Art ihres Dienstes in einer Richtung deutlich beschrieben:

Sie ist ganz Werkzeug!

Die Hand tut nichts, was nicht der Kopf ihr vorschreibt, das Werkzeug nichts, als was der Meister, in dessen Hand es ruht, tun will. Wohl gibt es selbstständig zuckende Glieder an manchem Leibe, aber das sind Krankheitserscheinungen. Das heißt für uns: Der Dienst, den wir zu tun haben, ist kein selbstherrlicher, unabhängiger Dienst, geschieht nicht in Willkür

und Laune; nicht du suchst dir den Dienst aus, der dir Spaß und Freude macht; Dienst Jesu ist kein Sport und keine Liebhaberei, sondern Königsdienst!

Zweierlei müssen wir daraus lernen:

1. Die Gemeinde kann nichts tun ohne Jesus. Wir denken an Jesu eigenes Gleichnis vom Weinstock Joh. 15. Er ist der Weinstock, wir sind die Reben. Eine Rebe ohne Weinstock ist wertlos und kann nichts tun. Jeder Dienst, der wirklich Dienst der neuen Schöpfung ist, wächst aus Jesus und aus dem engsten Verhältnis mit ihm heraus. Das ist ein ernstes Wort für jedes Gotteskind, aber besonders für uns, die wir auch nach unserer bürgerlichen Seite hin Berufsarbeiter des Reiches Gottes uns nennen. Die Schrift sagt es uns deutlich, daß auch auf dem Fundament Jesus, das heißt doch: im Gebiete der neuen Schöpfung, Stoppeln, Stroh und andere brennbare Stoffe gebaut werden können. Daß auch im Leben des versöhnten Menschen Werke von unten her versuchen können, sich als Jesu Dienst zu bezeichnen. Aber Paulus sagt: „Der Tag wird's offenbar machen". 1. Korint. 3,12—15. Gehst du auch nicht deiner Seligkeit verlustig, Brandgeruch wird dich begleiten, denn du wirst aufs neue durchs Gericht kommen.

Darum ist es auch für uns Versöhnte ein ernstes Ding, daß wir alle offenbar werden sollen vor dem Richterstuhl Jesu Christi, mag auch in wörtlicher Uebersetzung jener Richterstuhl der Preisrichterstuhl sein. Vieles, was dir lieb war, worauf du stolz warst, wofür du gelobt wurdest, wird sich dann als Frucht der alten Schöpfung erweisen, nicht erwachsen aus dem Lebensverhältnis mit dem erhöhten Haupt Jesus. Paulus hat seinen eigenen Dienst so gemessen. Besonders ein Wort, das er an die Römer schreibt, ist mir erneut zum Gerichtswort geworden. Röm. 15,18: „Ich wollte nicht wagen, etwas zu reden, wo dasselbige nicht Christus durch mich wirkte". Denn er ist ja Werkzeug Jesu und ohne Ihn kann er nichts tun. Ein Werkzeug, das man in den Museumsschrank legt, geht seinem Zerfall entgegen. Mein Arm wird gelähmt, wenn ich ihn jahrelang in der Binde trage. Darum soll uns Zinzendorf mahnen:

„Merk' Seele dir dies große Wort,
Wenn Jesus winkt, so geh',
Wenn Er dicht zieht, so eile fort,
Wenn Er dich hält, so steh'!"

2. Weil die Gemeinde nur Werkzeug ist, ist sie sich nie und nimmer Selbstzweck, sondern einzig und allein in Gott hat sie ihr Ziel. Die Kirchengeschichte ist ein lautes Zeugnis davon, wie diese schlichte, biblische Wahrheit immer wieder überhört wurde bis in unsere Tage. Schon 150 Jahre nach Jesu Tod bauten die „Christen" an ihrer „Kirche".

Die Ewigkeit versank, das Gerüst war zur Hauptsache geworden. Und als in der Reformation aufs neue durch Luther der Werkzeugcharakter des Dienstes der Gemeinde erschlossen wurde, hat schon die nächste Generation über dem Gerüst der Lehre den heiligen Tempel Gottes vergessen. Und wir? Wieviel wird auch heute noch gebaut an „der Kirche", an „der Gemeinschaft", an „den Vereinen" und dieser und jener Organisation, und mit einem Eifer, als wäre nun gerade meine Gemeinde und deine Gemeinschaft das Reich Gottes. Und doch legt der Meister das Werkzeug aus der Hand, wenn das Vollkommene, das Neue hereinbricht. Liebe Brüder, weil wir diesen Werkzeugcharakter unseres Dienstes nicht gewahrt haben, darum kommen wir immer aufs Neue auch mit unserer Reichsgottesarbeit ins Gericht. Und wir wollen dankbar sein, daß es so ist, daß wir wissen dürfen: Nur durchs Gericht hindurch wirkt der Schöpfer das Neue. —

Was ist der

Inhalt unseres Dienstes?

Nun, es kann kein anderer Inhalt sein als der, der uns mit Jesus gegeben ist. Jesus ist unser Dienstprogramm! Am ersten Abend hat unser Bruder aus Holland uns gesagt: „Gott beweist Seine Macht, d. h. Er behält Seine Gedanken nicht für sich, sondern macht sie offenbar, trägt sie nach außen". So wie das Jesus getan hat, so tun auch wir es. Das, was wir im Verborgenen erfahren haben am Kreuz, das tragen wir in die unversöhnte Welt hinaus. Jesu Dienst ist unser Dienst. Gleichwie Jesus vom Vater in die Welt gesandt wurde, also hat er uns gesandt. Den Dienst, den Jesus vollbrachte, hat er uns übertragen, wie es in unserm Leitwort heißt: „Er hat uns den Dienst übertragen, die Versöhnung zu verkündigen!" 2. Kor. 5, 18.

Das ist die göttliche Selbstverständlichkeit. Die Mission ist nicht die Liebhaberei einiger besonders frommer Leute. Der Dienst an der Versöhnung ist nicht eine besondere Gnadengabe, sondern die Versöhnung der unversöhnten Kreatur mit Gott auf dem Boden des Gerichts am Kreuz ist der Inhalt des Dienstes aller Jünger des Auferstandenen. Es ist die Frucht, von der Jesus Joh. 15 spricht. Ist Jesus als Versöhner an uns wirksam, so macht er uns damit gleichzeitig zu Boten und Zeugen der Versöhnung an die ganze Menschheit.

Und wie Jesus der Inhalt unseres Dienstes ist, so ist

er auch das alleinige Mittel.

Unser Dienst ist eine Predigt, ein Heroldsruf, ein Zeugnis von Jesus, d. h. nicht eine theologische Abhandlung oder ein erbaulicher Aufsatz über Jesus. Paulus sagt es nicht nur an einer Stelle: „wir predigen Christus!" Nicht: über Christus. Was wir der Welt zur Versöhnung sagen, ist: Jesus ist da, die

alte Schöpfung ist gerichtet am Kreuz, die neue ist angebrochen zu Ostern. So war die Predigt des Petrus am Pfingsttage ein Lobpreis der Großtat Gottes.

Ich glaube, daß wir Missionsleute wohl von kaum einem Erlebnis unseres Missionsbundes so stark ergriffen waren, als von jener Stunde, wo im Salzwedeler Gefängnislager der russischen Rotgardisten jener schlichte Bruder aus unserer Bibelschule sich vor seine abgefallenen und gegen Gott streitenden Brüder hinstellte mit dem Wort: „Wir haben uns versöhnen lassen, und nun schickt er uns zu euch, euch zu bitten: laßt euch versöhnen mit Gott, denn Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden die Gerechtigkeit in Ihm, die vor Gott gilt". — Möchte Gott uns das aus diesen Tagen schenken, daß wir als Werkzeuge der neuen Schöpfung Stimmen seien, die weiter klingen lassen, was an Versöhnungskräften von unserem erhöhten Haupt ausgeht.

Fragen wir weiter: woher stammt

die Intensität des Dienstes,

seine Kraft? Durch jene Worte des Paulus zittert diese Kraft hindurch, wenn er sagt: „Wir bitten im Auftrage Christi!" Es ist dasselbe, was er im Vers 14 ausdrückt: „Die Liebe Christi dringt uns also". Das allein ist die unerschöpfliche Quelle für die Gemeinde Gottes, aus der müde Zeugen trinken können zu aller Zeit: „Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle!" Es war spürbar in unseren Gebetsversammlungen, daß viel müde und gedrückte Zeugen Christi hier sind. Was vertreibt die Müdigkeit? Loskommen vom eigenen Werk, trinken aus der erneuernden Gnade Jesu und damit bleiben im Stand der Versöhnung. Je mehr Kräfte wir von Ihm nehmen, um so weniger werden wir müde werden, denn „wenn ich schwach bin, so bin ich stark"!

Und nun zuletzt ein Wort noch über

die Schönheit des Versöhnungsdienstes,

des Dienstes der neuen Schöpfung. Er selbst, unser Haupt hat es uns gesagt: „Geben ist seliger, denn Nehmen". Das gilt erst recht vom geistlichen Leben. Wie viele sterben, ehe sie recht das neue Leben empfingen, weil sie dieses Wort des Herrn vergessen. Als lutherischer Pastor, als Vertreter der Kirche des Glaubens, sage ich: Lieben ist mehr als Glauben! Man verstehe mich nicht verkehrt. Wohl weiß ich, daß im Reiche Gottes beides zueinander gehört und nicht zu scheiden ist. Aber die Liebe, die Paulus die Größte nennt, sie ist die positive Auswirkung unseres neuen Lebens. Verzichten wir auf die Liebe, so stirbt der Glaube! Es ließe sich aus der Geschichte meiner eigenen Kirche erschütternd belegen, wie der Glaube zerfällt, wo man auf die Liebe, auf den Dienst verzichtet. Daß wir fähig geworden sind zum Dienst, zum Lieben, ist die herrliche

Seite der Erfahrung in der Gemeinde. Wir sind nicht nur mühsam herausgeschleppt aus dem Abgrund des Gerichtes, um keuchend und mit schwachem Pulsschlag am Wege liegen zu bleiben, sondern wir sind berufen, die Glieder Seines Reiches zu sein. Herrlich ist es, was der Psalmist im 40. Psalm rühmen kann: „Er zog mich aus der grausamen Grube". Aber größer noch und herrlicher ist es, daß er ein neues Lied singen kann, das viele hören und den Herrn zu fürchten beginnen. Er hat nicht nur das Gericht aufgehoben, nicht nur die Sündenschuld neutralisiert, sondern zum Dienst berufen, gerüstet und begabt. Ja, Geben ist seliger denn Nehmen! Mein Lohn ist, daß ich darf!

Das ist der Dienst der neuen Schöpfung. Amen.

Vierter Konferenztag.

Vortrag von Professor Wl. Ph. Marzinkowski.

Sonntag, den 6. Juli. Nachmittag.

(In russischer Sprache gehalten und ins Deutsche übersetzt.)

Im vorigen Jahr um diese Zeit habe ich Rußland verlassen, und eine der gesegneten Folgen davon ist, daß ich heute hier sein kann und die Möglichkeit habe, Euch, liebe Brüder und Schwestern, die Grüße der Gläubigen aus Rußland zu übermitteln. Außerdem kann ich noch einen Auftrag erledigen, den man mir in Rußland gegeben hat. Ich sollte nämlich erforschen, worin die Seele der Gläubigen im Auslande lebt, und andererseits Ihnen erzählen, worin das Leben der russischen Seele in der Jetztzeit besteht. Das Lied, das Sie soeben gehört haben, zeigt Ihnen schon zum Teil, was unser Leben in Rußland ausfüllt. Wir erleben dort einen Sturm, — aber wir fahren in einem Kahn, und unser Steuermann ist Christus, darum sind uns keine Stürme schrecklich.

In erster Linie möchte ich Ihnen nun erzählen, was wir in dieser Zeit erlebt haben, besonders auf dem Gebiete des geistlichen Lebens und der Religion überhaupt. Es muß einen erschütternden Eindruck auf Sie gemacht haben, als Sie hörten, wie im „Heiligen Rußland" so viele Scheußlichkeiten auf dem Gebiete des Religiösen möglich gewesen sind. Bestimmte Tatsachen sind Ihnen wohl zu Ohren gekommen: z. B. haben die Bauern im Kasanschen Gouvernement den Prestol (Thron)*) aus der Kirche auf die Straße gestellt und darauf Mittag gegessen. Als die Tataren dies sahen, haben sie ihn weggenommen und wieder in die Kirche getragen. So wiederholte sich in kleinem Maßstabe das, was in der Hagija Sophia in Konstantinopel geschehen und auch in Jerusalem immer wieder geschieht. Das Heiligtum des Ostens in Konstantinopel und das Heiligtum der ganzen

*) Der Altartisch auf dem der Priester im Allerheiligsten das Abendmahl weiht.

Welt in Jerusalem hat Gott den Mohammedanern ausgeliefert. Es ist bezeichnend, daß der orthodoxe Erzbischof den Mohammedanern seinen Dank dafür aussprach, daß sie die Heiligtümer der Orthodoxen vor den Orthodoxen gerettet haben. Von der Schändung der kirchlichen Heiligtümer in Rußland habe ich ein Dokument hier in meiner Hand, — das heilige Evangelium vom Altar. Es lag im Heiligtum unter einem goldenen Deckel, jetzt ist aus dieser Seite eine Papiertüte gemacht, in die man verschiedene, auf dem Markte gekaufte Sachen tut. Der Marktplatz in Kasan war bedeckt damit. Ich denke, Vieles aus der Tragödie Rußlands erklärt sich aus solchen Tatsachen. Weil man aus dem Tempel Gottes ein Kaufhaus gemacht hat, sind jetzt die Heiligtümer des Tempels auf dem Marktplatz zu verkaufen.

Als im Jahre 1922 anläßlich einer Feier der Komsomols (Komm. Jugend-Bünde) nicht nur die russischen Heiligtümer, sondern auch die Heiligtümer anderer Religionen: die Statuen Jesu Christi, Moses', Mahammeds und Buddhas öffentlich verhöhnt und verbrannt wurden, ging ein orthodoxer Professor zur Geistlichkeit und rief sie auf, mit ihm gegen das alles zu protestieren. Der Protest sollte ausgedrückt werden in öffentlichen Vorträgen und in Gebetsversammlungen. Aber keiner erklärte sich bereit hierzu, alle hatten sie Angst vor der Obrigkeit. Mit tiefem Schmerz erzählte er mir das und sagte: „Als Mensch und Christ tut es mir weh um meiner Kirche willen". Dabei erzählte er Tatsachen von massenhaftem Abfall der sogenannten Christen vom Christentum. Die eine Tatsache passierte in einer Moskauer Fabrik: Es war der Antrag gestellt worden, alles sollte in den Komsomol eintreten. Dafür wurden bestimmte materielle Vorteile in Aussicht gestellt. 94% der Arbeiter waren bereit — 6% blieben ihrer Kirche treu. Nach Meinung des Professors ist derartiges alle Augenblicke in Rußland geschehen.

Während ich im Gefängnis saß, wurde die Gefängniskirche in ein Theater verwandelt und auf Befehl das Kreuz der Kirche auf dem Dache abgesägt. Darin liegt ein großes Symbol für die russische Geschichte der Gegenwart. Einer der russischen Schriftsteller, Alexander Block, hat die russische Revolution in seinem Gedicht „Die Zwölfe" beschrieben und wiederholt darin fortwährend den Ausruf der Rotgardisten: „Etsch, ohne Kreuz!" die unter dieser Losung auf ihrem Wege alles zerstörten. In diesem Liede wird das Knattern der Maschinengewehre wiedergegeben mit dem Refrain: „Ohne Kreuz!"*)

Das ist der Geist der russischen Revolution. Der Russe wollte sich in ihr einmal sattrinken an der

*) In Rußland stand das ganze öffentliche und private Leben unter dem Zeichen des Kreuzes, das jeder auf der Brust trug, bei jeder Gelegenheit schlug usw.

Freiheit und hat einen Sturm heraufbeschworen, in dem die uralten Heiligtümer zerbrachen. So sagt ein Professor der Kirchengeschichte: „In Rußland zerfällt die orthodoxe Kirche endgültig". Ich möchte dem meine eigene Meinung hinzufügen: „Es zerfällt die offizielle Orthodoxie". Der Grund für dies erschütternde Gericht ist nicht schwer zu verstehen. Die offizielle Kirche war sozusagen ein Faß, welches mit den eisernen Bändern des Staates umklammert war. Als man diese Fesseln zerschlug, fiel das ganze Faß auseinander, denn es fehlte die zentripetale Kraft Christi. Die Bestätigung hierfür hat mir ein Rotgardist gegeben. Ich fuhr einmal in der Eisenbahn mit Leuten der Roten Armee. Als einer sich der Teilnahme an den vielen Greueltaten rühmte, fragte ich ihn: „Hat Christus denn so gelehrt?" — Er antwortete: „Wissen wir denn überhaupt, was Christus gelehrt hat?" — „Nun, habt Ihr denn das Evangelium nicht gelesen?" — „Wir haben nur den Deckel des Evangeliums geküßt," sagte er. Da haben Sie die Erklärung für diese Papiertüte. Dieses Blatt war einmal eingeschlossen in einem goldenen Deckel, aber das Volk durfte ihn nicht öffnen.

Glauben Sie nicht, daß ich hier irgend jemand richten will. Das ist unsere Krankheit, unsere Schuld, unser Verbrechen. Wir wußten es, aber wir schwiegen. Ja, wir haben geschwiegen, als wir sahen, daß an Stelle des Evangeliums der Katechismus gelehrt wurde, daß an der Spitze der Kirche nicht Christus, sondern eine weltliche Machtperson stand, daß die Predigt von Bekehrung und Wiedergeburt für Sektiererei erklärt wurde. Darum verstehen Sie, wenn ich von „uns" und nicht von „ihnen" rede.

Jetzt komme ich auf die Verfolgung der Religion seitens der Revolution zu sprechen. Natürlich ist ein Hauptgrund dieser Verfolgungen die Feindschaft gegen das wahre Christentum, aber ein anderer, nicht weniger wichtiger Grund ist die Feindschaft gegen das offizielle Christentum gewesen, und zwar deshalb, weil dies seine Versprechen nicht gehalten hat. Wohl verkündete die Kirche: „Ich habe Wasser", aber der Brunnen war leer, und durch ihre gewaltsamen Maßregeln hat sie nur Haß hervorgerufen. Die Staats-Religion hat zum Staats-Atheismus geführt, darin liegt die Karma, hier ist Sünde, Recht und Schuld zu suchen. Die neue Regierung haßt die Kirche, weil sie die alte Regierung gestützt hat, denn sie hat nicht Christus gedient, sondern nur der Staatsverfassung.

In diesem Sinne segnen wir die Verfolgungen in Rußland. In erster Linie sind wir dankbar für den Segen, der darin liegt, daß Kirche und Staat nunmehr geschieden sind. Jetzt müssen die Gläubigen ihre Stütze nur in Christus suchen und

nicht in Menschen. Ferner sind wir dankbar für dieses Leidensfeuer, weil darin der Glaube geläutert wird. Die Verfolgungen haben im offiziellen Christentum Rußlands viel Lüge und Betrug aufgedeckt. Die Atheisten stellen strenge Forderungen an uns und verlangen, daß wir unsere ganze christliche Energie zusammennehmen. Soweit der Atheismus Staats-Atheismus geworden ist, ist er für immer machtlos geworden, genau so wie die Religion, solange sie Staatsreligion war. Auch das ist nicht schade, daß man der Kirche die goldenen Gegenstände nimmt. Chrysostomos hat gesagt: „Die Kirche ist keine Werkstätte für Goldarbeiten, sondern eine Versammlung der Heiligen!" Weil die Kirche ihre goldenen Kleider in Christo verloren hat, erscheint sie jetzt in der erbärmlichen Gewandung ihres eigenen Geistes.

Die größte Folge des Atheismus ist der geistige Hunger. Rußland schreit nach Gott wie der verlorene Sohn bei den Träbern der Schweine. In dieser Zeit „ohne Gott" haben wir eine niedagewesene Verwilderung und Verwüstung, Hunger und Elend erlebt. Die Seele erkennt ihre Leere und sehnt sich nach Gott. Und das nicht nur von Seiten der Nichtkommunisten, sondern auch unter den Kommunisten. Ich werde nie vergessen, als ich im Gefängnis Vorträge hielt, sah ich immer durch das Fenster das Gesicht eines aufmerksam zuhörenden Tschekisten. Er lauschte um seinetwillen, denn er konnte ja einen schon Verhafteten nicht noch einmal ins Gefängnis setzen. Einmal, in einer Versammlung der Heilsarmee bekehrten sich zwei Vertreterinnen der Tscheka. In der Unterredung mit ihnen konnten wir immer wieder ihre Empörung über das offizielle Christentum feststellen, denn ein anderes kannten sie nicht.

Hier im Auslande streitet man sich darum, welche Kirche in Rußland Bestand haben wird. Wir antworten: Die Kirche, die auf dem Felsengrund Christi steht! Christus hat es ja versprochen, daß die Pforten der Hölle Seine Kirche nicht überwältigen sollen. „Sie haben überwunden durch das Blut des Lammes und durch das Wort des Zeugnisses und haben ihr Leben nicht lieb gehabt selbst bis zum Tode!" In diesem Läuterungsfeuer der Leiden bildet sich ein Typ von Christen heran, die da leiden können für das Evangelium.

Nun möchte ich Ihnen einige Tatsachen der Evangeliumsverkündigung mitteilen. In der orthodoxen Kirche sind wiederholt Versuche gemacht worden, die Kirche zu reformieren und zu der Quelle des Lebens, zu Christus zurückzuführen. Ich kann Sie nicht mit Einzelheiten müde machen, wenn ich auch die verschiedenen Vertreter und ihre Strömungen persönlich kenne. Im Suchen der rechten Wege hat man viel Fehler gemacht, ja es war sogar Gefahr vorhanden, wieder zur alten offiziellen Kirche zurückzukehren, zu jener blutigen Hure, die auf dem Tiere sitzt.

Das nenne ich nicht Evangelisierung. Evangelisierung ist das Streben, zu jenem Weibe zu gehen, die mit den Sonnenstrahlen bekleidet in die Wüste floh und dort ihren Sohn gebar. Sie bringt einen neuen Typ von Christen zur Welt, die da mutig und tapfer sind im Bekennen.

Ich kenne verschiedene Geistliche, die als erstes Prinzip für das Leben das Evangelium anerkennen. So fordern sie baptistische Brüder und evangelische Prediger auf, in die Kirche zu kommen und sagen ganz offen zu ihrer Gemeinde: „Heute wird ein Baptistenbruder zu euch reden". Unser Bruder streitet nicht über kirchliche Formen, er macht die Leute nur aufmerksam auf die unbedingte Notwendigkeit der Buße und Wiedergeburt.

Wir haben heute zwei Typen von Priestern in Rußland: Wir wenden uns z. B. an einen Priester und sagen: „Wir möchten mithelfen, das Evangelium in Eurer Gemeinde zu verkündigen unter Eurer Leitung!" Er antwortet: „Nein, vom Studium des Evangeliums kommt nur allerlei Sektiererei und Ketzerei!" Wir antworten mit den Worten des Hlg. Chrysostomos: „Gerade von der Unkenntnis des Evangeliums kommen alle Sektierereien und Scheußlichkeiten." Nun der andere Typ. In Samara fragten die Leute einen alten ehrwürdigen Priester: „Väterchen, können wir zu den Stundisten in die Versammlung gehen?" — „Was macht man denn da?" — „Da liest man die Heilige Schrift." — „Das ist nicht übel, da geht nur hin!" — In Sibirien nahm ein Priester teil an dem Begräbnis des Presbyters einer evangelischen Gemeinde und sprach am Grabe folgende Worte: „O, ich möchte solch' ein Hirte sein, wie dieser verstorbene Bruder, aber ich finde keine Kraft in mir dazu". Diese Beispiele bezeugen die neuen Beziehungen zwischen den einzelnen Bekenntnissen in Rußland.

Jetzt möchte ich etwas sagen von der Evangelischen Kirche. Wie niemals früher, beweist sie jetzt die Kraft des Evangeliums, und sogar ihre größten Feinde müssen es anerkennen, daß sie einen hohen sittlichen Einfluß auf das Volk ausübt. Einmal hatte ich Gelegenheit, mit einem der Kommissare aus der höchsten Regierungsstelle zu sprechen. Ich fragte ihn: „Sagen Sie doch, warum berufen Sie auf die verantwortlichen Posten in der Staatswirtschaft Sektierer z. B. Mennoniten?" Er antwortete: „Weil sie sich auszeichnen durch ihre Ehrlichkeit." — „Was meinen Sie wohl, daß der Grund hierfür ist?" — Der Kommissar entgegnete: „Sie haben unter besonderen sozialen Verhältnissen gelebt". Ich antwortete ihm: „Sie leben doch in Rußland genau wie alle anderen Menschen". — Im Gefängnis fragte ich einmal einen alten Wärter, der 35 Jahre lang Gefängniswärter gewesen war: „Waren in deinem Gefängnis früher auch Sektierer?" — „Massenhaft." — „Wofür saßen sie hier?" —

„Für ihren Glauben." — „Saßen sie auch für Räuberei, Trunksucht oder andere Laster?" — Er sagte: „Niemals." — Ich fragte einen anderen, der 30 Jahre lang dasselbe Amt bekleidet hatte. Er bestätigte dasselbe. Unlängst war ich einen Monat in Wolynien unter den Polen, man fragte mich: „Was haben Sie für eine Meinung von den Stundisten?" — Sie verbreiten sich so stark, daß halbe und ganze Dörfer ihnen angehören. Ich fragte: „Nun, wie leben sie? Wie steht es in Bezug auf Diebstahl, Trinken, Familienleben?" Als man mir eine ausgezeichnete Antwort gab, sagte ich: „An Ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!"

Worin bestehen die Vorzüge der evangelischen Christen und Baptisten in Rußland? — Unter ihnen lebt der Geist des Zeugnisses, einer tätigen Verbreitung des Evangeliums, und zweitens kennen sie die Heilige Schrift. Durch diese Kenntnis des Wortes Gottes kann ein einfacher Arbeiter einen gebildeten Atheisten vollkommen auf den Sand setzen. So kam einmal ein schlichter gläubiger Arbeiter in Br. auf den Markt in eine Debatte mit einem kommunistischen Agitator, der, um ihn zu blamieren, verschiedene Fragen an ihn richtete. Auf alles antwortete dieser direkt aus der Bibel, und das Volk war auf seiner Seite. Als er wieder eine solche Versammlung veranstalten wollte, wurde es ihm nicht gestattet, — das Schwert des Wortes Gottes hatte unbarmherzig und scharf den Gegner durchdrungen.

Weiter treten alle erst nach gründlicher und bewußter Bekehrung in die Evangelische Kirche ein. Darum gab auch jener Professor zu: „In der jetzigen Zeit bilden die Sektierer die reale religiöse Macht viel mehr als die orthodoxe Kirche". Das ist ein subjektives Urteil, und ich bitte, daß keiner deshalb möchte hochmütig werden. Es gibt nämlich Professoren, die das Gegenteil behaupten. Aber es genügt uns, wenn ein Professor sagt, daß die evangelische Bewegung eine reale Kraft ist. In den Tagen des allgemeinen kirchlichen Zusammenbruchs in Samara sind die Molokanen oder Geistliche Christen, wie sie sich nennen, (eine ältere evangelische Richtung in Rußland) mit großen Plakaten auf der Straße umhergezogen. Und ein Professor, der Atheist war, sagte zu unserem Bruder M.: „Obwohl ich Ihren Glauben nicht teile, so verbeuge ich mich doch tief vor diesem Zeugenmut in unserer antireligiösen Zeit!" — Ich nenne noch einige Kennzeichen im Leben dieser Evangelischen Kirche in Rußland. Da ist erstens das Verlangen, sich zu vertiefen und sich nicht mit einem bloßen Eintritt in die Gemeinde zu begnügen, und zweitens das Streben danach, sich zu vereinigen. Sogar derartige Gegensätze wie z. B. Baptisten und Orthodoxe fangen an, sich die Bruderhand zu reichen.

Eine ganze Reihe von kirchlichen Liedern und Melodien und sodann bestimmte Auslegungen der Kirchenväter über das Evangelium, besonders über die Urzeit des Christentums, haben jene beibehalten. Ferner könnte ich Ihnen manches erzählen von den sogenannten Nüchternheitschristen in Moskau. Früher waren sie Mitglieder der orthodoxen Kirche, dann Tolstojaner, schließlich wurden sie evangelische Christen. Sie haben die Erwachsenentaufe angenommen, aber die Lieder der orthodoxen Kirche behalten sie bei. Darum gehen viele Russen zu ihren Versammlungen, weil ihr Gesang ihrer Gemütsstimmung entspricht.

Wollen Sie noch etwas hören von der Evangeliumsverkündigung unter den russischen Emigranten? — Die meisten sind sehr orthodox gesinnt, und zwar ist zum großen Teil ihr Patriotismus die Ursache, daß sie so streng zu ihrer orthodoxen Kirche halten. Aber auch bei ihnen kann man einen Hunger und Durst nach dem Evangelium bemerken. Derselbe ist sogar so groß, daß sie keine Angst haben, auf Prediger zu hören, die nicht der orthodoxen Kirche angehören. So hindert z. B. die höhere orthodoxe Geistlichkeit in Prag mich nicht, unter den Orthodoxen zu arbeiten, trotzdem sie weiß, daß ich nicht mehr ihrer Kirche angehöre. Vor einigen Jahren habe ich die Taufe auf den Glauben angenommen, obwohl ich nicht aus der Kirche ausgetreten bin. Ja, ich darf sogar Bibelkreise organisieren.

Unter dem Eindruck all' dieser Tatsachen möchte ich mich mit Ihnen vereinigen zum Lob und Preis unseres Herrn, Der in diesen schweren Jahren uns so wunderbar erquickt hat durch Seine große Hilfe. Wir haben ganz neue Offenbarungen des Evangeliums erlebt, und ganz besonders überzeugt haben wir uns von der „Freude im Herrn". Wir haben es erlebt und verkündigen es, daß auch im Gefängnis Freiheit ist, wenn man mit Christus lebt, außerhalb aber Knechtschaft, wenn man ohne Christus lebt. Sie haben vielleicht gehört von einer jungen Schwester in Rußland, die mit einigen anderen enthauptet werden sollte. Man gebot ihr, mit Zeugen aufzuhören, sie aber lehnte ab. Auf dem Wege zur Hinrichtung zeigte sie mit strahlendem Gesicht zum Himmel, lächelte und sagte zu der Volksmenge, sie gehe jetzt in eine bessere Welt um Christi willen. Ihre Freudigkeit ist der beste Beweis gegen jeglichen Atheismus.

Wer wird in Rußland siegen, Christus oder der Antichrist? Schon vor der Revolution hat ein bekannter russischer Schriftsteller den Sozialisten gesagt: „Ihr werdet siegen, aber nach all' Euren Siegen wird Christus siegen!"

Haben wir Grund, an diesen Sieg zu glauben? Der erste Beweis ist, — das Volk will Christus haben. Das weiß jeder, der die russische Seele kennt. Dostojewskij sagt: „Das Ideal des russischen Volkes ist Christus". Dieses Ideal wirkt

fortwährend auf das russische Volk, weil Literatur und Kunst in Rußland weiterexistieren. Tolstoi und Dostojewsky werden im Theater gelesen und verkündigt. Die ganze russische Literatur ist ja ein Buch über Christus. In gewisser Beziehung kann man das von jeder klassischen Literatur sagen, denn in jedem Volke ist die klassische Literatur ja nichts anderes, als der Ausdruck des Sehnens des Volkes nach Christus. Ferner hat das russische Volk eine gewaltige religiöse Veranlagung. Sogar die Erklärung für die Scheußlichkeiten, die auf religiösem Gebiete dort begangen sind, suche ich in dieser Veranlagung.

Das russische Volk kann sich nicht zufrieden erklären mit einer halben Religion. Ich rede von den besseren Vertretern des Volkes. Dostojewskij läßt Aljoscha in den „Gebrüder Karamasoff" sagen: „Christus nachfolgen, heißt nicht nur in die Kirche gehen, und alles um Christi willen opfern ist nicht gleichbedeutend mit einem Armen zwei Rubel geben". Opferfreudigkeit ist eine charakteristische russische Eigenschaft. Dem russischen Volke ist es eigen, alles hinzugeben für Christus.

Ich kann Ihnen Beispiele bringen, aus denen Sie die Opferfreudigkeit unserer russischen Brüder sehen können. Als man einen freien Christen zum Tode durch Erschießen verurteilt hatte, weil er sich weigerte, Kriegsdienst zu tun, sagte er, schon vor den Flintenläufen stehend: „Brüder, wenn Ihr jetzt meinen Körper durchbohrt, durchbohrt Ihr damit Eure Seele! Keiner hat zu schießen gewagt. Schließlich hat ein anderer, ein Nichtrusse, ihn niederegschossen. Auf Grund des Evangeliums weigerte sich ein ehemaliger Offizier, noch Soldat zu sein. Seine alte Mutter — sie war eine einfache Bäuerin — schrieb ihm einen Brief in's Gefängnis und sagte darin: „Es ist mir lieber, zu wissen, daß du erschossen wirst, als daß du deine Brüder erschießt". —

Wenn ich jetzt noch etwas von der religiösen Befähigung sage, die in Rußland gerade die Kinder beweisen, so möchte ich Sie damit nicht beruhigen in Bezug auf die russischen Kinder — im Gegenteil — ich möchte unseren Gebeten und unserer Fürsorge neue Ziele geben. Ein Atheist kam von einem öffentlichen Vortrag nach Hause und sagte zu den Kindern: „Von heute ab dürft ihr nicht mehr beten". — „Dann werden wir es unter der Bettdecke tun", sagten die Kinder. In einer Familie unterhielt sich ein Kommunist mit den Kindern. Er nahm die Heiligenbilder von der Wand und fragte dabei: „Habt ihr schon einmal ein Wunder gesehen?" — Die Kinder murrten bei dieser Handlung des Erwachsenen und sagten: „Wenn wir noch leben bleiben, werden wir noch viele sehen".

In einem Gymnasium hatte ein offizieller Atheist die Kinder zu überzeugen versucht, nicht an Gott zu glauben. Ein 15jähriger

Gymnasiast stellte die Frage: „Sie sagen, es gibt keinen Gott. Wenn es keinen Gott gibt, warum fordern Sie uns auf, nicht an Ihn zu glauben?" — Der Atheist wußte in seiner Verlegenheit keinen Ausweg und antwortete mit dem Worte Jesu: „Gott ist Geist!" Der Junge erwiderte: „Wenn Gott Geist ist, Sie aber als Materialist nicht an Geist glauben, warum das Gerede, wer Er ist!" So geben die Kinder oft wunderbare Antworten auf diese „wissenschaftliche" Propaganda der Atheisten. „Aus dem Munde der Unmündigen hast Du Dir Ruhm zubereitet". —

Und doch macht das alles uns nicht frei von der Verantwortung den russischen Kindern gegenüber. Vielleicht leben sie noch unter den Einflüssen, die sie einmal durch eine christliche Erziehung bekommen haben. Darum ist die Verantwortlichkeit der Eltern so groß, ihre Kinder gut zu erziehen. Wir sind aber gewohnt, uns auf Schule und Kirche zu verlassen. Glückselig die Familie, die in ihrer Mitte ihre Kinder in christlichem Glauben und nach christlichen Grundsätzen erzieht.

Ein anderer Grund, aus dem wir überzeugt sind, daß das Evangelium siegen wird, sind die Leiden. Ganz Rußland ist ein großes Leidenmeer. Aus allen diesen Leiden und Qualen wird nur ein Sehnen geboren: — Christus. So spricht ein russischer Philosoph, Wladimir Ssolowjew. Ein weiterer, und zwar der wichtigste Grund, warum wir an den Sieg des Evangeliums glauben, ist die Kraft des Wortes Gottes. Daher ist auch die gewaltige Ausbreitung des Evangeliums in Rußland verständlich. Derselbe Dostojewskij sagt: „Wenn wir Christus finden, finden wir uns selbst". Einerseits ist Christus das Ideal des russischen Volkes, es will Ihn haben, andrerseits fühlen wir unsere Unfähigkeit und Sündhaftigkeit, Christus nachzufolgen, darum wollen wir an Ihn glauben als unseren Heiland. Wir brauchen Ihn, denn ohne Ihn gehen wir verloren. So hat schon vor der Revolution Fürst Trubetzkoj, ein Schüler Wladimir Ssolowjews gesprochen: „Wenn Rußland nicht ein christliches Land wird, so ist es unrettbar verloren".

Noch eine Frage möchte ich in etwas beleuchten. Was braucht Rußland für Arbeiter? — Als ich Ihnen dieses Dokument christlicher Schande, die Tüte aus dem Evangelienblatt zeigte, wollte ich Ihnen noch folgendes sagen. Es genügt nicht, das Evangelium zu verkündigen, ein Bibelkolporteur zu sein oder die Bibel zu lesen. — Man muß den Ruf Gottes kennen, denn die Sprache des Heiligen Geistes kann nur der klarmachen, der den Heiligen Geist hat. Gott gibt aber Seinen Heiligen Geist nur denen, die Ihm gehorsam sind. Ferner soll ein Arbeiter im Reiche Gottes den Forderungen, die Revolution und Jetztzeit stellen, genügen. Ssolowjew hat gesagt: „Es gibt drei Formen des

Christentums: ein kirchliches, ein häusliches oder persönliches und ein ökumenisches Christentum. Die erste Form haben wir genügend gehabt. Die zweite bekommen wir größtenteils vom Protestantismus; sie hat den Vorzug, die persönliche Bekehrung und die Durchführung des Christentums im häuslichen, alltäglichen Leben zu unterstreichen. *Aber die Revolution hat die Wichtigkeit des sozialen, des internationalen und ökumenischen Christentums auf den Leuchter gestellt.*

Ich möchte das mit den Worten eines Arbeiters klarmachen. Als ich einmal einen Kursus für Arbeiter hielt, protestierten die Materialisten, denn ich mache das Volk dumm, weil *Religion — Opium für das Volk ist.* Aber der Ssowjet dieser Arbeiter hat sich für die religiösen Vorträge ausgesprochen, denn sie sagten: „Wir müssen auch etwas vom Himmel verstehen!"

Als die Revolution in Moskau durchgeführt wurde, hat das Volk ein Fest gefeiert. Es hat geglaubt, jetzt kommt das Reich Gottes auf Erden, sogar in Bezug auf die Kirche wurden die Beziehungen besser. Es fand ein großer Dankgottesdienst auf dem Roten Platz statt. Ein Arbeiter sagte dabei: „*Jetzt haben wir das geheime, direkte, freie und gleiche Recht auf die Kirche*". Ein anderer sagte: „Wenn ihr den Wein des Evangeliums in Wasser verwandeln werdet, kommen wir nicht, denn wir haben gelernt, daß Christus Wasser in Wein verwandelte. *Wir wollen nicht Euer langweiliges bürgerliches Christentum!*"

Nun noch eine Frage. *In welcher Konfession soll man in Rußland predigen?* — Die einen sagen, nur die orthodoxe Kirche hat Berechtigung. Ja, es kommt sogar vor, daß Leute sagen: „Ich bin ungläubig, aber ich bin ein Russe und darum ein orthodoxer Christ". In Polen ist es ebenso mit dem Katholizismus. Damit will ich nichts sagen gegen die, welche aufrichtig und gläubig sich zur orthodoxen Kirche halten. Selbst die Orthodoxen sind empört über eine solche Stellung zur Religion. Wir dürfen nicht vergessen, daß die orthodoxe Kirche eine *griechisch*-orthodoxe Kirche ist. Sie hat ihre großen Verdienste, *aber sie drückt nicht bis zum Ende die russische Seele aus.* Sie wurde ja auch von oben eingeführt und nicht von unten angenommen. Das russische Volk, das die Freiheit bekommen hat, sucht auch Freiheit in den religiösen Formen, umsomehr als es sich zu Christus hingezogen fühlt, nicht um äußerer Formen willen, sondern trotz Verfolgungen und Leiden.

Die verschiedenen evangelischen Strömungen und Bekenntnisse behaupten natürlich, daß ihre Richtung den Sieg haben müsse. Ich persönlich glaube, daß in *einer Synthese* zwischen den zwei Richtungen *der Orthodoxie und dem Protestantis-*

mus das historische Schicksal Rußlands sich vollenden wird. Die orthodoxe Kirche verlangt Demut. Die evangelischen Strömungen dringen auf persönliche Bekehrung und freudige Heilsgewißheit. Beides ist sehr wichtig. Das volle Christentum ist undenkbar ohne beides. Was ist Demut ohne Freudigkeit, was ist Freudigkeit ohne Demut? Muß sie nicht zu Stolz und Hochmut führen? „Gott widerstehet dem Hoffärtigen, dem Demütigen aber gibt er Gnade!" In jeder Menschenseele sind zwei Bedürfnisse: einerseits das Ewigweibliche, wie Schiller sagt, — das Streben, sich zu demütigen, gehorsam zu sein, sich zu beugen, zu sitzen zu Jesu Füßen und Sein Wort zu hören. Andrerseits das Bedürfnis zu kämpfen, zu bauen, zu schaffen, das ist die männliche Energie im Menschen. Jeder Mensch braucht das eine wie das andere, jeder Prediger des Evangeliums soll beides haben. Ssolowjew sagt: „Der russische Glaube ist ausgezeichnet, aber er hat keine Macht und keine Kraft über uns". Ohne eine bewußte Bekehrung und Wiedergeburt ist die Tradition der Kirche nichts wert. Darum glaube ich an den Sieg dieses russischen Christentums. Christus wird in der Seele des Russen siegen und die russische Seele wird eine Sprache finden, die ihre Bedürfnisse und ihre Eigenart auszudrücken versteht.

Jetzt müssen wir in der Zerstreuung leben und denken dabei an die Zerstreuung des Volkes Israel. Als Israel zurückkehrte aus der Verbannung, gab es in seiner Mitte drei Männer: Serubabel, Nehemia und Esra. Serubabel verstand es, den Tempel wieder zu bauen, Nehemia — die Mauern, und Esra, der Schriftkenner, bemühte sich, das Volk und sich unter das Wort zu beugen. Die beiden Ersten bedeuten nichts ohne den Dritten. Wir verstehen, daß die Zerstreuung, die wir jetzt durchleben, in unserer Mitte diese drei Typen schaffen soll. Die Serubabels, die tief das Christentum verstehend auf die inneren Fragen und Bedürfnisse des russischen Volkes werden antworten können. Die Nehemias, welche eine starke Mauer aufzurichten vermögen zwischen Glauben und Unglauben, so daß jeder, der in den Tempel eintreten will, durch die einzige Tür — Christus gehen muß. Die Esra's, die das neue, wahre Christentum verkündigen werden, die nicht, wie die Pharisäer, etwas hinzufügen, oder wie die Saduzäer etwas fortnehmen von dem Gesetz des Herrn, deren Trompete im Kampf einen klaren Laut von sich gibt, deren Christentum ein lebendiges ist, d. h. ein solches, in dem sie selbst leben.

Wir russischen Emigranten halten es für einen Segen, daß wir mit der Kultur des Westens in Berührung kommen. Wir sind so gewöhnt, alle Glaubensbekenntnisse zu verachten und nur das eigene gelten zu lassen. Ich glaube allerdings, das findet sich auch bei anderen Völkern. Mein Ziel heute ist nicht zu loben oder zu

tadeln, ich will nur die Wahrheit sagen, die allen verständlich ist. Ich erinnere mich an das Zeugnis eines orthodoxen Professors, der auf einer evangelischen Konferenz war und dort das Wehen des Geistes Gottes spürte. Er änderte seine Beziehungen zum Protestantismus, denn er verstand, daß auch da der Heilige Geist wirkt, obwohl er dabei blieb, daß er im großen Schiffe schwimmt, während der Protestant im kleinen Kähnchen fährt. Aber es genügt, daß er das Christentum auch in anderen Konfessionen anerkannt hat.

Jetzt möchte ich noch ein Wort richten an die *Mitarbeiter von „Licht dem Osten"*. Ihr wißt, daß viele unzufrieden sind mit der Benennung „Licht *dem* Osten", denn wir Russen sind doch gewöhnt zu glauben, das Licht kommt *vom* Osten. Aber wenn wir an die geographischen Beziehungen denken, so liegt doch jedes Land irgend wie im Osten eines anderen. Ich sagte schon, daß die orientalische Weltanschauung mehr geneigt ist zur Vertiefung und Demut, während die westliche Weltanschauung mehr den Typ der Energie, der missionarischen Aktivität hat. *Und sie brauchen einer den anderen.* Nun lebe ich schon ein Jahr hier im Westen und muß sagen, *auch der Westen hat das Licht Christi nicht.* Gibt es nicht etwa hier im Ostteil Wernigerode's viele Ungläubige? —

Vor kurzem überreichte ich hier im Westen einem Arbeiter einen Teil des Neuen Testamentes. Er sagte: „Wir haben unsere Götter: *Marx, Engels und Lassalles*". — „Diese Götter kennen wir in Rußland auch", erwiderte ich. Er sagte: „*Wir glauben an das Evangelium, das in Moskau gepredigt wird*". Ich sagte ihm, daß ich von Moskau komme, aber das half doch nichts. Neulich stellte ich auch an einen Katholiken hier im Westen diese Frage. Er sagte: „Ich bin ein alter Mann und werde meine Religion nicht mehr wechseln". Ich erwiderte: „Ich rede ja nicht von der Religion, sondern vom Evangelium". Er sagte: „Das Evangelium ist nur Sache der Protestanten". Ich denke, Sie werden damit einverstanden sein, daß der Westen geistig krank ist. Davon legen die Schriftsteller des Westens Zeugnis ab, wie O. Spengler: „Der Untergang des Abendlandes", Francesco Nitti: „Europa über dem Abgrund". Auch die Tatsache, daß jetzt in Europa über eine ½ Million mehr als im Frieden unter den Waffen steht und Zank, Streit, Krieg, Materialismus und Kapitalismus herrschen, alles dieses sind Zeugnisse dafür, daß *der Westen krank* ist.

Europa befand sich nach den Worten Dostojewskijs vor dem Kriege auf einem Pulverkeller, und ein serbischer Gymnasiast brauchte in Sarajewo nur einen Schuß abzugeben, und die ganze Pulverkammer flog in die Luft. Und jetzt sitzt die ganze Welt auf einem Pulverfaß, und manche Menschen reden vom Ende. Das Christentum, wie es bisher war, kann Europa nicht retten, das

Christentum nämlich, das Kriege anrichtete, nur in den Kirchen und höchstens in den Häusern zu finden ist. Das ist die Meinung von tief empfindenden Menschen unserer Zeit: Deutschen, Russen und Ausländern. Und das möchten wir Ihnen aus unserer russischen Erfahrung heraus sagen: Es gibt ein Christentum, das kein Feuer fürchtet, sondern das im Feuer geläutert wird wie Gold. Es gibt ein Christentum, das mit dem Geist seiner Liebe den Ungerechten und Frevler niederstreckt, und es gibt auch andererseits ein Christentum, das hinfällt vor den Worten der Gottlosen.

Und nun möchte ich Ihnen noch kurz danken im Namen der russischen Gläubigen für das, was der Missionsbund „Licht dem Osten" für die Gläubigen Rußlands tut, für Eure Hilfe, für Euer Interesse, für Eure Gebete. Das soll ich den Gläubigen außerhalb Rußlands sagen, das soll ich aussprechen im Namen derer, die in den vordersten Reihen gegen die atheistische Front stehen: wir wollen uns die Hände reichen! Wir bitten Sie, beten Sie für uns! „Bleib getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben".

Ich freue mich, so viele junge Leute hier unter uns zu sehen. Sie erinnern mich an die Blumen, und dieser Jugend gegenüber möchte ich den Wunsch aussprechen: Es ist schrecklich, die Jugend zu verlieren, d. h. sie zu verleben nur für sich und nicht für Christus! Ihr werdet einmal sprechen wie Turgenjew: „Wie schön war es, als die Rosen frisch waren!" Wenn die Rosen in der Hand Christi bleiben, dann werden sie ihren Duft ewig behalten. Und so möchte ich Ihnen den Wunsch unseres russischen Christlichen Studenten-Bundes übermitteln. Die Jugend gehört Christus! Der Glaube, welcher die Träume und Ideale der Jugend sich erhält, der wird siegen. So wollen wir uns die Hände reichen und wollen diese sterbende Welt umarmen und sie wieder lebendig machen. Wir wollen sie wieder warm machen durch die Liebe und den Geist des Gebets. Christus hat gesiegt, Er siegt und Er wird siegen. Das ist unser Glaube, und dieser Glaube überwindet die Welt!

Schlußbemerkungen.

Die Glaubens- und Missionskonferenz. Gott hatte uns für die Tagung ein großes, ein sehr köstliches Thema geschenkt. Wir fühlten tiefer als je, wie wenig unsere Herzen die göttlichen Größen, Tiefen und Weiten zu fassen vermögen, die mit dem Kommen Seines Reiches verbunden sind. Aber so wenig unser Mund auch die Fülle zu künden vermochte, die mit der Erlösung des Menschen und der Schöpfung verbunden ist und sein wird, so standen wir doch während der ganzen Konferenztagung bei den einzelnen Themen unter dem einen Eindruck: Gott gab den uns gesandten Brüdern Vollmacht zum Dienst. Zudem

war der Dienst unserer Brüder beherrscht von einer erquickenden Einheit und Freimütigkeit. Sie hat uns allen wohlgetan.

Wir glaubten nun auch in diesem Jahre nichts besseres tun zu können, als einige Hauptvorträge in der vorliegenden Konferenznummer zu bringen. Aus dem Dargebotenen wird man am besten erkennen, was der Herr uns an Licht und Trost, an Stärkung und Perspektiven geben konnte. Um in etwas durch die Vorträge ein Gesamtbild der Konferenz zu geben, erscheint eine Doppelnummer. Wenn der Herr einzelnen Freunden es aufs Herz legen könnte, eine kleine Extragabe für die Konferenznummer zu senden, so wären wir sehr dankbar. Auch stehen eine Anzahl Exemplare zwecks Verbreitung gegen geringe Zahlung zur Verfügung. Einzelpreis für die Doppelnummer 50 Pfg.

Unsere Schulschlußfeier. Dieselbe versammelte uns nach den Konferenztagen noch einmal im engeren Kreise in unserm Missionsseminar „Gottesgabe". Sie trug in diesem Jahre in besonderer Weise das Gepräge der Herzlichkeit und der Liebe. Jetzt, wo für manche die Trennungsstunde nahte, kam es uns allen erst so recht zum Bewußtsein, wie nahe wir innerlich miteinander im Laufe der Zeit verbunden worden waren. Vom Vorstande, von den Lehrern und von den abgehenden Brüdern und Schwestern wurden in großer Freimütigkeit noch kurze Ansprachen gehalten, die wohl in allen den Eindruck hinterließen, daß der Dienst im Missionshause im Laufe der zwei Jahre nicht vergeblich gewesen sei.

Der neue Bibelkursus. Ein Komiteemitglied, mit dem ich die Schwierigkeiten und großen Ausgaben durchsprach, die angesichts unserer gegenwärtigen Wirtschaftslage mit einem neuen Kursus verbunden sind, sagte: „Eure Schlußfeier war die göttliche Antwort auf Eure bangen Fragen." Wochenlang konnten wir uns innerlich zu keinem klaren Entschluß durchringen. Ueber 40 Anmeldungen zur Aufnahme lagen vor. Darunter sind manche Brüder und Schwestern, die wir persönlich kennen. In den letzten Tagen gab uns der Herr jedoch den Mut, den Entschluß zu fassen, den neuen Kursus wieder Mitte September zu eröffnen und 20 Brüder und 10 Schwestern in denselben aufzunehmen. Das ist für uns gegenwärtig ein schwerer Glaubensschritt. Wir legen daher den neuen Bibelkursus unsern Missionskreisen ganz besonders ans Herz.

Unser Werk hat so schwere Glaubensproben noch nicht durchlebt, wie wir sie gegenwärtig durchmachen. Aber wir stehen unter dem tiefen Eindruck, daß uns der Herr durch seine göttliche Kraft auch durch diese Prüfungszeit hindurchtragen wird. Möchte unser kindliches Vertrauen und unser zielbewußtes Handeln nichts anderes sein als die Frucht seines göttlichen Wirkens in uns. Denn wir sehnen uns, mit unserem ganzen Missionswerk in seinen einzelnen Zweigen als solche erfunden zu werden, die ihrem Herrn nachwandeln und ihre Tritte in seine Fußtapfen setzen. Gedenkt daher angesichts der neuen und größeren Aufgaben unserer besonders vor dem Herrn, damit unser Dienst geschehe aus dem Vermögen heraus, das Gott darreicht.

J. Kroeker.

Anschriften: In Missionsangelegenheiten: **Missionsbund „Licht dem Osten", Wernigerode a. H.** Fernschrift: Gottesgabe, Wernigerode. – Fernruf: 841, 728. – Postscheckkonto: Berlin 63326.

Bei Bücherbestellungen: **Verlag „Licht dem Osten", Wernigerode a. H.** Postscheckkonto Berlin 63326.

Harzer Graphische Kunstanstalt, Wernigerode a. Harz.

Arbeitsgebiete:

1. **Bibelschule in Wernigerode a. H. — Gottesgabe.**

Lehrer:

Prediger J. Kroeker. — Y. Harder, Hausvater.
Pastor W. E. Jack. — Prediger A. Vogel.
Oberlehrer W. Assur.

Bureau der Missionsleitung:

Frl. C. Pauls. — Gräfin Pahlen.

2. **Flüchtlingsmission a) in Berlin:** Bureau: Hohenstaufenstraße 65, Gartenhaus 3. Fernruf: Nollendorf 7046.
Missionsarbeiter: D. Bekker, im Dienste des schwed. Komitees. F. Bonnke, Frl. Bonnke, M. Kanaschewski.

b) in den Lagern:
Frl. Anna Ringborg, Frl. Cilli Brechet im Dienste des schwedischen Komitees. S. A. Argamakoff, im Dienste des norwegischen Komitees.

3. **Missionsdienst unter den Russen:** 1. In Estland: Kaufm. Benjamin, Reval, stud. Kolljo-Dorpat. 2. In Finnland: Missionar J. Svensson, K. Koch, im Dienst des schwedischen Komitees.

4. **Russische Literatur: a) Bibelkonkordanz:** J. W. Lyssenkow, O. J. Lamkert, Jak. Thiessen, Frl. Klassowskaja.
b) Uebersetzung des Neuen Testaments ins Ossetische:
G. W. Bajew.

5. **Missionsvorträge und Evangelisation in Deutschland:**
Professor Schlarb-Gießen, Pflockstraße 4. Fernruf: 11—48.

6. **Bureau in Wernigerode a. H.:**
a) Mission: Geschäftsführer P. Achenbach, Frl. M. Thiele, Frl. H. Ennulat.
b) Verlag: Frl. H. Kurth, Frl. E. Rowe.

*

Im Verlag „Licht dem Osten" sind erschienen:

A. In *deutscher* Sprache:

Von Prediger Jakob Kroeker:

Das Wachstum des Glaubens. Kart. Mk. 1,50.
Der verborgene Umgang mit Gott. Fein kart. Mk. 2,—.
Gottes Segensträger. Stark vermehrte 3. Auflage. Fein kart. Mk. 2,—.
Glaubenskämpfe. Fein kart. Mk. 1,50.
Der Geist des Widerspruchs. Mk. 0,30.
Allein mit dem Meister. 4. Aufl. Fein kart. Mk. 1,20. (Auch englisch).
Vom Heimweh der Seele. Kart. Mk. 1,50.
Das christozentrische Paulusbild. Mk. 0,20.
Heilige Verluste. Mk. 0,30.
Dein Reich komme-Lieder, Nr. 1, 2 und 3, je Mk. 0,15. (Weitere Nummern erscheinen).
Eine Serie Postkarten mit Gedichten (10 Stck.) v. J. Kroeker. Mk. 0,50.